

## Couvensche Einrichtungsteile in der ehemaligen Praemonstratenserinnenkirche zu Wenau

von Hans Küpper

Das Praemonstratenserinnenkloster zu Wenau (Wenouwe, Winaugia, Wenoywe, Wynenauwe, Weniau) soll nach der einen Version 1122 von den Herren von Heinsberg, nach anderer Überlieferung 1135 vom Hause Limburg gegründet worden sein<sup>1</sup>. Eine dritte Angabe beinhaltet, daß das Doppelkloster Wenau erst 1174 durch Arnold, Herrn zu Limburg (?), Markgraf zu Arlon und dessen Gemahlin Aleidis von Heinsberg errichtet wurde<sup>2</sup>. Aleidis von Heinsberg aber wurde vor 1175 geboren, heiratete um 1190 Arnold III. von Cleve und verstarb vor 1217. Sie war die Enkelin von Goswin II. von Heinsberg, der mit seiner Gemahlin Aleidis von Sommerschenburg um 1140 das Praemonstratenserkloster als Doppelkonvent vor den Mauern Heinsbergs gründete<sup>3</sup>. Aus diesem Doppelkloster ging nach seiner Reformation am 25. Januar 1479 das Adelige Damenstift in Heinsberg hervor<sup>4</sup>.

Die Dotationen und die unklar belegten Reliquien der Klosterkirche zu Wenau, die durch das Haus Limburg dem Doppelkloster angeblich vermacht worden sind sowie seine Unterstellung unter die Aufsicht des zeitlichen Abtes der Praemonstratenserabtei von Floreffe, die an der Sambre nahe bei Namur gelegen ist, erlauben nur die Annahme, daß Wenau eine Gründung des Hauses Limburg um die Mitte des XII. Jahrhunderts ist.

Im Jahre 1215 wird Wenau urkundlich erwähnt, und 1208<sup>5</sup> war Godefridus Praepositus Winaugiensis. 1181 soll der Herzog Heinrich III. von Limburg »denen Schwestern zu Wenauwe« die Kirchen von »Geuweenich, Contendorff und Remelsberg oder Wehe« geschenkt haben<sup>6</sup>. Ferner wird angenommen, daß der Herzog Heinrich II. von Limburg das Kloster mit Reliquien versorgte; so soll er um 1157 fünfundzwanzig Häupter von Märtyrern aus der Gefolgschaft der hl. Ursula<sup>7</sup> und des hl. Gereon aus Köln mitgebracht haben, und im Jahre 1198 soll Heinrich III., Herzog von Limburg, das Pankratiushaupt von Rom<sup>8</sup> mitgeführt

und nach Wenau gegeben haben. Ferner gehörte zu dem Reliquienaltar, der die fünfundzwanzig Häupter barg, die Hand der hl. Oda, deren Gebeine in einem kostbaren Schrein in der ehemaligen Abteikirche zu Amay ruhen<sup>9</sup>.

Wesentliche Teile der Kirche, der Westbau und die Langhausmauern entstammen noch dem XII. Jahrhundert. Der Westbau mit seinen zwei Türmen, von denen der Nordwestturm heute noch mit seiner Aufstockung des XV. Jahrhunderts als Turm besteht, während der Südwestturm nur als umbauter Stumpf erhalten ist, nahm schon in romanischer Zeit den Nonnenchor (Westchor) auf, was auf Grund der Anordnung entsprechender Fenster nachgewiesen werden kann. Auch war auf dem Nonnenchor ein Altar aufgestellt, der damals schon mutmaßlich die fünfundzwanzig Häupter und die Hand der hl. Oda enthielt. Erwähnenswert ist eine Kreuzigungsgruppe, die formal noch dem XIII. Jahrhundert angehört.

Der Status des Klosters änderte sich erst wesentlich, als Werner V. von Merode 1340 das Kloster Schwarzenbroich gründete<sup>10</sup>, in das der Männerkonvent des Doppelklosters Wenau übersiedelt sein soll. In Wenau fand schließlich um 1475 eine Klosterreform statt, als deren Folge um 1500 die zweite bedeutende Bauperiode in der Kirche einsetzt. Ihr gehört der schlanke Chor mit seinen hohen Maßwerkfenstern und die Umgestaltung der Nonnenempore an, die damals über dem Altar anstelle der drei kleinen romanischen Fenster ein hohes gotisches Westfenster erhielt. In spätgotischer Zeit wurden gleichzeitig mit der Erbauung des nördlichen Seitenschiffes die Maßwerkfenster im Obergeden angelegt, zwischen denen noch die großen hohen Rundbogenfenster der einschiffigen romanischen Anlage erkennbar sind. Diese Bauperiode fand ihren Abschluß mit der Errichtung des Südschiffes. Zu dieser Zeit wurde wohl auch die bis dahin geöffnete Vorhalle

unter dem Nonnenchor geschlossen und als Kapelle ausgestaltet. Rundum auf den Wandungen finden sich heute noch große Reste von Wandmalereien, die als fortlaufender Zyklus interpretiert werden müssen<sup>11</sup>.



Abb. 1 Kommunionfenster und Wandmalereien in der »Kluft«

Die sieben Meter lange Trennmauer vor dieser »Kluft« oder »Gruft« (das ist beides eine übliche Bezeichnung für einen überdeckten Raum) genannten Kapelle wurde erst im Jahre 1910 niedergelegt. Die Ausdehnung der Kapelle umfaßte also nur die zwei letzten westlichen Gewölbejoche, während die Nonnenempore unter drei Jochen angelegt war, so daß letztere noch um ein Joch in den Kirchenraum hineinragte.

Die Bezeichnung »Kluft« oder »Gruft« wurde gleichfalls dem neben der Vorhallenkapelle befindlichen Raum zugelegt. Dieser enthält den Stumpf des romanischen Südwestturmes, in dem die Treppe aus dem XVII. Jahrhundert zur Nonnenempore angelegt ist, und ein Stück des südlichen Seitenschiffes. Ursprünglich bestand zwischen diesem Raum und der Vorhallenkapelle keinerlei Verbindung. Die Trennwand dieses kleinen Raumes, der nur vom Klostergebäude her betreten werden konnte, enthält zum südlichen Seitenschiff eine heute vermauerte Nische, die infolge der Fußbodenerhöhung um ca. 35 cm sehr tief ansetzt. Über dieser Nische in Rotmalerei eine Darstellung der Maiestas Domini oder des Gnadenstuhls, der beiderseits eine Reihe heiliger Bischöfe, Äbte und Äbtissinnen zugeordnet ist<sup>12</sup> (vgl. Abb. 1).

Bei M. Bonn wird mitgeteilt: »Später empfingen sie (die Nonnen) die hl. Kommunion vor dem Altar in der sogenannten Gruft, die eigens zu dieser hl. Handlung erbaut war, als die Anzahl der Schwestern größer geworden war<sup>13</sup>.« Damit wäre die Funktion des Raumes angegeben, nur daß darin kein Altar stand; sondern daß die Öffnung unter der Malerei als Kommunionfenster diente<sup>14</sup>.

Auch die Nonnenempore erhielt eine neue Ausstattung, zu der eine Orgel gehörte, die der Heinsberger Kanoniker und Ökonom zu Wenau Heinrich von Gresse-

nich von seinen Einkünften im Jahre 1512 erbauen ließ<sup>15</sup>. Die Angaben, die sich zu diesem Werk in der vorhandenen Literatur finden, sind fast sämtlich unrichtig, da sie sich in Wirklichkeit auf die Orgel des XVIII. Jahrhunderts beziehen<sup>16</sup>.

Das auf Holz gemalte Motivbild aus der Mitte des XV. Jahrhunderts, das mehrfache, spätere Übermalungen aufweist, ist möglicherweise mit den beiden Tafelbildresten und der Kreuzigungsgruppe aus gleicher Zeit ein Restteil des von Werner V. von Merode gestifteten Altares<sup>17</sup>.

Wohl eine der letzten bedeutenderen Anschaffungen dieser Epoche ist die Monstranz vom Jahre 1549<sup>18</sup> (vgl. Abb. Seite 49).

Um diese Zeit beginnt die Verarmung des Klosters, so daß der Konvent im Jahre 1606, als ein neuer Prior gewählt werden sollte, den Abt von Floreffe bittet, berücksichtigen zu wollen, daß dieser Prior die Orgel schlagen könne, denn sie seien zu arm, um auch noch einen besonderen Organisten zu besolden<sup>19</sup>.

Zu dem Niedergang trugen nicht nur die schlechten Zeiten, sondern auch die Intrigen der Abteien Knechtsteden und Steinfeld bei. Diese hatten nämlich in Vertretung der Abtei Floreffe die Besetzung der Priorenstellen nacheinander übernommen und versuchten, das Kloster mit seinem umfangreichen Grundbesitz ihrem Herrschaftsbereich anzugliedern.

Unter den Steinfelder Prioren, die von der Mitte des XVI. Jahrhunderts bis 1665 das adelige Praemonstratenserinnenstift Wenau betreuten, bemühen sich die Vorsteherinnen, Magistra genannt, sich unter den Schutz der Abtei Kornelimünster zu stellen. Sie erreichten dadurch schließlich, daß die Abtei Floreffe das Priorenamt wieder mit Kanonikern aus ihren Reihen besetzte. Weiter war der Konvent über die zahlreichen Visitationen erbittert, und so wandte sich die Magistra an die Abtei Kornelimünster. Heinrich Franz von Pützfeld, Reichsabt von Kornelimünster, schrieb am 26. Juni 1657<sup>20</sup> an den Abt von Floreffe, um die Angelegenheit im Sinne der Abtei Kornelimünster, die den Machtzuwachs gern gesehen hätte, voranzutreiben. Die Affäre endete endlich mit einer Loyalitätserklärung der Wenauer Kanonissen an die Abtei von Floreffe.

In dieser Zeit ist angeblich noch eine größere Anschaffung gemacht worden. Es handelt sich um eine Monstranz mit Meisterzeichen K I und Aachener Stadtbeschau. Die Jahreszahl auf dem Fuß kann als 1613 oder 1615 gelesen werden<sup>21</sup>.

Hinzu kamen die kriegerischen Auseinandersetzungen, von denen Wenau nicht verschont blieb. 1650 wurde Wenau von lothringischen Truppen verwüstet<sup>22</sup>. Doch weit härter hatte das Kloster der Brand am 19. Mai 1561, dem sämtliche Gebäude zum Opfer fielen, getroffen. Um schlichte Neubauten zu ermöglichen, mußte eine größere Anzahl von Besitzungen und Privilegien veräußert werden<sup>23</sup>.

Was an altem Mauerwerk eben brauchbar war, wurde in diesen Bauten weiterverwertet. In der Kirche hatte

der gotische Chor sein Gewölbe behalten, im Langhaus wurde wohl erst im XVII. Jahrhundert ein einfaches Plistertonngewölbe eingezogen. Das Stift war durch diesen Brand derartig ruiniert, daß die Sanierung der Verhältnisse bis in das XVIII. Jahrhundert andauerte.

Als zu Ende des XVII. Jahrhunderts die Mißstände weitgehend behoben waren, beschlossen am 27. August 1691 der Prior Laurentius Minch, die Magistra Anna Maria von Mockel und die Priorin Anna Regina Josepha von Jaenzen im Namen des Konventes, einen jungen Kleriker namens Caspar Paffrath, der in Aachen gebürtig und in Köln ansässig war, auf Lebenszeit in ihr Stift aufzunehmen und ihm außerhalb der Klausur mit dem Prior und dem Kaplan gemeinsame Wohnung und Beköstigung zu gewähren<sup>24</sup>. Caspar Paffrath war mißgestaltet, und deshalb wird ausdrücklich erwähnt, daß dieser Beschluß aus Dank für die Überwindung der mißlichen Lage gefaßt wurde. Caspar Paffrath, ein Verwandter von Katharina Agatha Paffrath, die seit 1695 Gemahlin des Johannes Wispien im »Großen Hufeisen« in Aachen und Mutter des kunstliebenden Bürgerbürgermeisters Johann von Wespien war<sup>25</sup>, verstarb am 21. Dezember 1712. Sein Grabstein befindet sich heute noch in der Kirche<sup>26</sup>.

Erst zu Ende des XVII. Jahrhunderts ist die Nonnenempore erneuert worden. In der Vorhallenkapelle ruhte die Balkendecke auf einer Säule. Zwischen den einzelnen Balken sind StICKKAPPEN hergestellt, die mit einfachen barocken Stuckornamenten dekoriert sind. Acht dieser StICKWÖLBUNGEN bilden die Decke der Vorhallenkapelle, während weitere vier StICKWÖLBUNGEN im eigentlichen Kirchenraum als Emporenuntersicht in Erscheinung traten. Die Nonnenempore war zu dieser Zeit also etwa dreizehn Meter lang und sieben Meter breit. Rechts und links war an den Seitenwandungen ein Chorgestühl, das gotisierende flauwe Maßwerkfüllungen und Renaissancebekrönungen auf den Wangen zeigt, aufgestellt. Jede Seite bestand aus zwölf Sitzen, was einer Länge von etwa 8,70 Metern entspricht<sup>27</sup>.

Unter dem großen gotischen Westfenster befand sich der Nonnenchoraltar, dessen Mitte ein Vesperbild, das sogenannte Gnadenbild von Wenau<sup>28</sup>, in einem Glasgehäuse bildete. Dahinter eine Altarrückwand, die in Schaukästen die fünfundzwanzig Häupter und die Hand der hl. Oda enthielt<sup>29</sup>.

Handelte es sich bei dem Chorgestühl um eine Arbeit des XVII. Jahrhunderts, so ist der Altar um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts umgebaut worden. Gegenüber diesem Altar wurde 1746 eine neue Orgel errichtet. Den Abschluß der Empore bildet eine reiche Brüstung aus dem Jahre 1741.

Im XVIII. Jahrhundert hat die kleine »Gruft« oder »Kluft« mit dem Kommunionfenster noch immer denselben Zweck erfüllt, denn zu ihrer Verschönerung wurde unter der heute nicht mehr erhaltenen Decke ein Stuckfries angebracht, von dem noch Restteile vorhanden sind.

Im XVII. Jahrhundert war eine neue Stiege zum Nonnenchor eingebaut worden. Die Böden in dem Trep-

penhaus und der Vorhallenkapelle waren mit reliefierten Tonplatten ausgelegt.

Nach der Neueinrichtung der Nonnenempore wurde in den sechziger Jahren des XVIII. Jahrhunderts endlich der Chorraum dem Zeitgeschmack angepaßt. Über geschweifte Blausteinsteufen gelangt man in den höher gelegenen Chor, dessen Mittelfenster vermauert wurde<sup>30</sup>, da dort ein großer Prospektaltar plazierte wurde. Die Seitenaltäre wurden gleichfalls erneuert, und es entstand noch eine Anzahl reicher Grabsteine, die auf den Kirchenraum, die Vorhallenkapelle und den Kreuzgang verteilt waren.

1747 wurde laut Schlußstein die Sakristei überwölbt. Der Fußboden bestand in der Kirche aus Blaustein, der diagonal in zwei Farbnuancierungen verlegt war. (Heute nur noch im Chor erhalten!)

Die wirtschaftliche Lage des Klosters gestattete also keinen barocken Neubau, wie es der Stellung eines adeligen Stiftes entsprochen hätte, sondern erlaubte nur eine weitgehende Erneuerung der Einrichtung. Nicht ohne Einfluß auf diese Entwicklung wird auch die

Abb. 2

Hl. Katharina vom Hochaltar





Abb. 3  
Emporenbrüstung  
Mittelstück

damalige Struktur des Stiftes gewesen sein. Im Jahre 1659 bestand der Konvent aus 34 Mitgliedern von denen 24 adelige Insassen »Chorschwestern« und 10 »Laienschwestern« genannt wurden. Bei der Aufhebung im Jahre 1802 waren in dem wieder zu Wohlstand gelangten Kloster nur 13 Konventualinnen, von denen 7 »Chorschwestern« und 6 »Laienschwestern« hießen. Die Zahlenproportion hatte sich also erheblich verändert<sup>31</sup>.

Nach diesem kurzen Überblick über die für den vorliegenden Zusammenhang wichtigsten Begebenheiten und Bauabschnitte der Klosterkirche zu Wenau sollen die einzelnen Einrichtungsstücke des XVIII. Jahrhunderts, die bisher nahezu unbekannt sind, da sie neben den mittelalterlichen Kunstgütern meist unbeachtet blieben, soweit das möglich ist, näher behandelt werden.

Unter den sechs Priorinnen, Domina Magistra oder Mafrau genannt, die im XVIII. Jahrhundert die Geschicke des Stiftes lenkten, waren zwei für die Ausstattung der Kirche von besonderer Bedeutung. Beide haben eine lange Zeit dem Kloster vorgestanden, und da sie zeitlich aufeinander folgen, ergänzen sich ihre

Neuerungen und Anschaffungen, obwohl unter beiden eine andere Stilrichtung wirksam war.

Zuerst residierte Johanna Catharina Elisabeth von Wymar (Pesch) einundzwanzig Jahre lang, von 1726 bis 1747. Unter ihr erhielt die Nonnenempore eine der Zeit entsprechende Einrichtung. Ihr folgte Maria Agnes Clara von Wittmann, die dreiunddreißig Jahre von 1747 bis 1779 das Amt einer Domina Magistra von Wenau innehatte. Sie vollendete die Arbeiten auf dem Nonnenchor und ließ im Chor den Hochaltar errichten. Ihre Sorge galt also vornehmlich dem Volksraum.

Nachdem Johanna Catharina Elisabeth von Wymar mit Erfolg die wirtschaftliche Lage des Klosters wesentlich verbessert hatte<sup>32</sup>, begann Sie um 1740 mit der Verschönerung der Kirche, in der seit nahezu zweihundert Jahren fast nur noch das Allernotwendigste geschehen war. Die Nonnenempore hatte schon ihre stückierte Untersicht und über ihr war wie im ganzen Hauptschiff außer dem Chor ein einfaches Tonnengewölbe eingezogen, das etwa 2,80 Meter höher als die heutigen Gewölbe lag<sup>33</sup>.

Die Hauptlichtquelle für diesen Emporenraum gab das gotische Westfenster und zwei auf dieser Schildwand

dicht unter der Deckentonne gebrochene Rundfenster. Zu beiden Seiten waren wie zuvor erwähnt je zwölf Sitze eines Chorgestühls aus dem frühen XVII. Jahrhundert aufgestellt und gegenüber dem Choraltar unter dem Westfenster stand die Orgel. Der Raum war von weit schlankerer Proportion als heute, was sich auf die Ausstattungsstücke natürlich auswirken mußte. Im Jahre 1741 wurde die reichornamentierte Emporenbrüstung angefertigt, die als ein Mittelding zwischen Geländer und Lettner charakterisiert werden muß. Über einem architravartigen Sockelkomplex baut sich eine Architektur auf, auf die die Gesetzmäßigkeiten einer sogenannten »boiserie à grand cadres« übertragen sind. Sechs Lisenen durchlaufen in der Höhe die beiden Ordnungen, die gleichsam aus einem freistehenden »Soubassement« und der entsprechenden »lambris de hauteur« entwickelt werden.

Das Distributionsskelett und die Proportionen der einzelnen Aufbauelemente werden nach der Zweckentsprechung abgewandelt, ohne daß aber dabei die Grundlagen des Aufbauschemas zerstört werden. Die leicht vorspringenden Lisenen haben noch Pilasterfunktion und sind sowohl durch das etwas gedrückte Abschlußprofil, bei dem auf das obligatorische Friesstück verzichtet wurde, als auch durch den Sockelkomplex durchgekröpft. Dazwischen sind die Unterfüllungen eingesetzt, die fast ein Drittel der Gesamthöhe der Brüstung beanspruchen.

Diese Füllungen zeigen erhabene, von einer Platbande umzogene Spiegel, die in einen schmalen Profilrahmen gelegt sind. Die Profilrahmung wird in der Horizontalen gleichzeitig für die durchbrochen gearbeiteten Oberfüllungen benutzt, die etwa zwei Drittel der Gesamtfüllungshöhe einnehmen.



Abb. 4  
Emporenbrüstung, mittlere Seitenfüllung

Zu beiden Schauseiten ist die Brüstung gleichartig gefertigt, nur daß auf der Innenseite anstelle des Profilssockels, der die Bühnenvorderkante bekleidet, eine einfache Fußleiste angebracht ist.

Neben dem nach oben durch eine Schweifgiebelkontur ausgeweiteten Mittelfeld sind axialsymmetrisch je zwei weitere Felder angeordnet, die sich in der Ornamentierung voneinander unterscheiden, aber mit ihrem Pendant auf der anderen Achsenseite korrespondieren.

Die Schnitzereien präsentieren interessante Übergangsformen, die sich aus Louis XIV-, Régence- und Louis XV-Motiven zusammensetzen. Auf der Frontseite hängen und stehen in den Lisenenspiegeln Bandwerkkompositionen, die durch begleitende Rocaillen interpretiert werden. Auf der Rückseite sind nur die Ge-



Abb. 5  
Emporenbrüstung,  
äußere Seitenfüllung



Abb. 6  
Rückseite der äußeren Seitenfüllung

hänge vorhanden, während unten der Lisenenspiegel einen eingezogenen Stichbogen erhält.

In der Soubassementzone werden auf der Frontseite die Spiegel an den Seiten mit in geschweiften herzförmigen Vertiefungen angelegten Bandwerkzierrat bescheiden dekoriert, während auf der Innenseite auf diese Schnitzerei verzichtet wurde.

Die durchbrochenen Oberfüllungen sind völlig zu Ornamenten aufgelöst, so daß sie den seitlich im Chorgestühl sitzenden Nonnen den Blick auf den Hochaltar gestatteten, ohne daß diese von unten gut wahrgenommen werden konnten.

Im Mittelfeld (vgl. Abb. 3) ist das Wymarsche Wappenschild, das von einem Andreaskreuz durchzogen wird, mit lappigen frühen Rocailleformen umgeben, die in zwei seitliche Architektur motive übergreifen. Langgestreckte stilisierte Blätter begleiten die ausbuchtenden Konturen. Ovale und nierenförmig verzogene Kreisgebilde werden von platten Linien umrandet und mit Knöpfen untereinander verbunden. Über dem

Wappenschild eine Rocaillekrone, die im Scheitelpunkt des Schweifgiebels noch von einer Kartusche übertrumpft wird.

Nicht weniger originell sind die beiden anschließenden Füllungen gezeichnet (vgl. Abb. 4). In aus architektur- verwandten durchlöcherten Konturen hängt ein ebenmäßiges Fächerblatt, das in seiner Erfäßbarkeit der Füllung eine ausbalancierte Wirkung verleiht. Oben in den abgerundeten Ecken je eine Rocaillemuschel. Margueriten und Rosen finden sich als Verbindungsglieder eingestreut.

Die beiden äußeren Flankierungsfüllungen (vgl. Abb. 5) gruppieren eine breitgelagerte, ebenfalls aus Architekturmotiven entwickelte Komposition um ein frapierend gezeichnetes Mittelornament, das einem eingerissenen Blattfächer, der verwelkend sich zu einer Rocailleform kräuselt, vergleichbar ist.

Eine in den Kunstdenkmälern Düren erwähnte Stiftungsinschrift an der Brüstung kann heute nicht mehr festgestellt werden<sup>34</sup>.

Die Art der Zeichnung, die Eigenwilligkeit der Ornamentik und die sorgfältige architektonische Aufgliederung rücken die Brüstung der Nonnenempore zu Wenau in einen abgrenzbaren Zyklus von Bühnenbrüstungen und Kommunionbänken, als deren Planverfasser nur der Aachener Stadtarchitekt Johann Joseph Couven (1701 bis 1763) in Betracht kommen kann, wobei eine mögliche Beteiligung des eng mit Couven zusammenarbeitenden, aus Lüttich stammenden und in Aachen seßhaften Schreiners und Bildhauers Jacques de Reux<sup>35</sup> nicht ausgeschlossen werden kann.

Das älteste bekanntgewordene Stück dieser Gruppe wurde um 1730 angefertigt. Es handelt sich dabei um die Kommunionbank aus St. Jakob in Aachen, deren Mitteltüren durchbrochenes Schnitzwerk aufweisen. Wie aus einem alten Foto ersichtbar ist<sup>36</sup>, sind die charakteristisch durchlöcherten Architekturstücke um einen ovalen Mittelring komponiert, den ein hängender Blattfächer ausfüllt.



Abb. 7  
Kommunionbankfüllung  
aus St. Peter in Aachen

Laut auf der Mittellisene der Haupttüre aufgeschnittener Jahreszahl wurde die im Grundriß reichgekurvte Kommunionbank von St. Peter in Aachen erst 1749 unter dem Pfarrer Johann Rochus von Finckenberg, dessen Wappen mit seinen Initialen J R v F ebenfalls auf der Mittellisene zu finden ist, fertiggestellt.

Diese Kommunionbank reichte ursprünglich fast bis zu den Seitenmauern. Zwischen sorgfältig gestuften Profilabschnitten gliedern leicht vorkröpfende Lisenen die Füllungsabschnitte auf. In den Lisenenspiegeln finden sich neben axialsymmetrischen Bandwerkgehängen in gewissem Maße freibewegte Rocailenornamente. Die Art der Füllungszeichnung ist auch, was die Abwechslung in der Füllungsreihenfolge anbetrifft, im Prinzip mit der Nonnenemporenbrüstung in Wenau übereinstimmend.

Nur sind die Architekturumrisse strenger geschlossen, und die durchlöcherten Lammfellkartuschenfächer werden von einer enganliegenden Wulstlinie, die hier und dort als Gliederstab behandelt ist, zusätzlich umzogen. Stilisierte lange Blätter wachsen aus Rosetten. Naturalistische Rosenblüten schaffen legere Verbindungen und in den gebogenen Ecken am oberen Füllungsrand sitzen die sogenannten Spiegeleierkartuschen, die nicht durchbrochen gearbeitet sind (vgl. Abb. 7 und 8).

Obwohl diese Kommunionbankfüllungen aus St. Peter<sup>37</sup> später als die Bühnenbrüstung in Wenau gearbeitet sind, liegt ihr Entwurf wohl zeitlich früher, denn die ganze Manier in der Ornamentbehandlung steht dem Louis XIV noch weit näher.

Es wird hier genau wie bei den Beichtstühlen von St. Peter vorgegangen worden sein. Johann Joseph Couven lieferte zuerst den Entwurf, und dann begann der Pfarrer von Finckenberg mit der notwendigen Mittel-

beschaffung. Für den einen Beichtstuhl brauchte er drei Jahre; denn die erste Stiftung für seine Ausführung wurde am 19. Juli 1745 getan, und die Giebelkartusche enthält die Jahreszahl 1748. Das Pendant zu diesem Beichtstuhl konnte aber erst im Jahre 1776 hergestellt werden<sup>38</sup>.

Auch die Orgelbühne in St. Peter wies eine entsprechende Brüstung über fast schon wildbewegtem Grundriß auf. Im Jahre 1804 wurde die ursprünglich nur auf das Mittelschiff beschränkte kleine Bühne erweitert, und ihr Geländer mit den Füllungen verlängert, die man bei der Verkleinerung der Kommunionbank demontiert hatte. Somit erklärt sich dort das eigenartige Nebeneinander von frühen Füllungen und aus diesen im Ornament weiterentwickelten späteren Feldern.

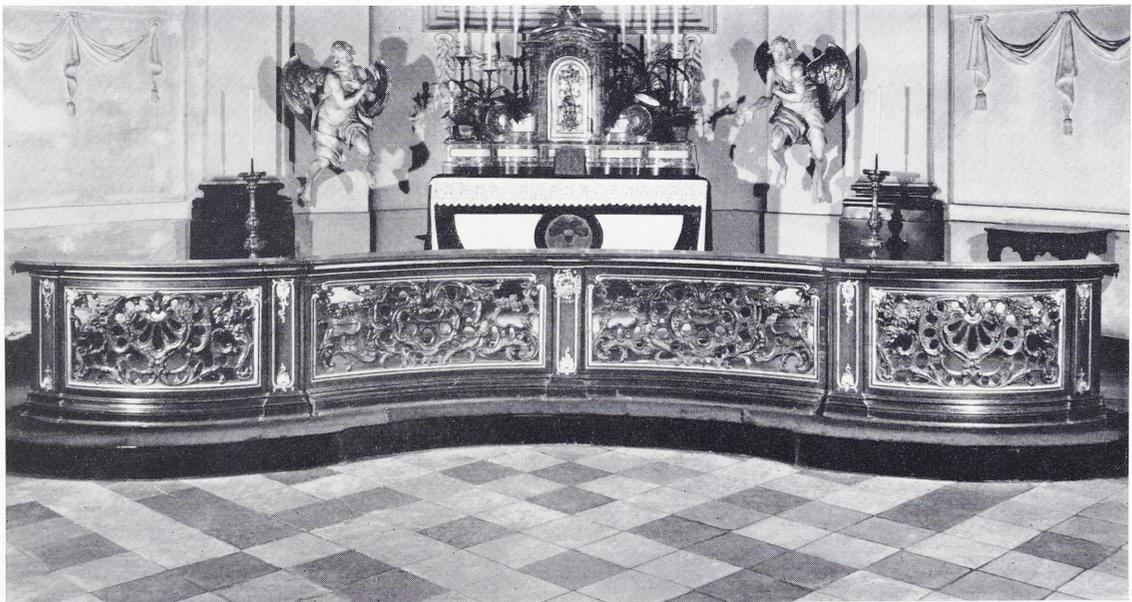
Ist bei den Kommunionbänken ein geschlossenes Soubassement wegen ihrer geringeren Höhe nicht ausführbar, so findet sich diese Zone an der Orgelbühnenbrüstung in St. Peter noch vertreten. Jedoch ist die Ausführung dieses Sockelwerkes in Hinblick auf die ästhetisch feine Abstufung, die sich in Wenau darbietet, geradezu vernachlässigt.

Der »style rocaille«, das Rokoko, macht sich schon stärker bemerkbar, in dessen Endphase der Architekturrahmen neben der freien Ornamentbewegung letztlich als sekundäres Hilfsmittel zurückgedrängt wird.

In St. Peter erhebt sich über dem mächtigen Profilkranz des Bühnenbodens über einem einfachen zurückgesetzten Fußleistenband der Unterfüllungskomplex, der durch ein reiches Profil von den durchbrochenen Oberfüllungen getrennt wird, denen dadurch eine gewisse Selbständigkeit in der Wirkung verliehen wird. Simple Spiegel ohne Platte sind völlig schmucklos zwischen die quadratischen vorgekröpften Lisenen-

Abb. 8

Gesamtansicht der heute in der Ungarischen Kapelle aufgestellten Kommunionbankreste aus St. Peter, Aachen



sockel gesetzt. Darüber, neben den in bezug auf ihre Sockel in der Breite schmaler gewordenen ornamentierten Lisenen sind die reichen Holzgitter eingezogen. Die Konturen der durchlöcherten Architektur motive sind zwar noch wahrnehmbar, jedoch aufgelockert und auseinandergedehnt. Durchbrochenes Rocailenblattwerk nimmt in achsialsymmetrischer Gebundenheit ihre Stellen ein. In der Mitte lebt noch immer der große Blattfächer, und in den erbreiterten Zwischenräumen wachsen lange Palmetten, die von bewegten Blüten begleitet werden<sup>39</sup> (vgl. Abb. 9).

Unter dem Reichsabt Karl Ludwig von Sickingen (1745 bis 1764) wurden in der Abtei Kornelimünster um die fünfziger Jahre des XVIII. Jahrhunderts die Kommunionbänke der Seitenschiffe und etwas später die Orgelbühnenbrüstung und die Kommunionbank des Hauptschiffes hergestellt. Die Autorschaft Couvens für die Entwürfe zu diesen Einrichtungsteilen kann nicht angezweifelt werden, da Joh. Jos. Couven für diesen Abt auch den Hochaltar umgebaut hat<sup>40</sup>.

In der Mitte der im Grundriß geschweift verlaufenden Brüstung war das rückpositivartige Unterwerk des Orgelprospektes eingelassen, zu dessen Seiten sich dann ein aus kleineren Feldern bestehendes durchbrochenes Holzgeländer anschloß. Sein Dekor bietet schon die Form einer fortgeschrittenen Rokokoarbeit; jedoch lassen sich vornehmlich an den etwas breiteren Feldern die Vorlagen der durchlöcherten Architekturornamentik ablesen. Die große Mittelkontur ist am wenigsten umgearbeitet; in ihr hängt ein aufgelöster

Abb. 9

*Ehemalige Orgelempore in St. Peter, Aachen*

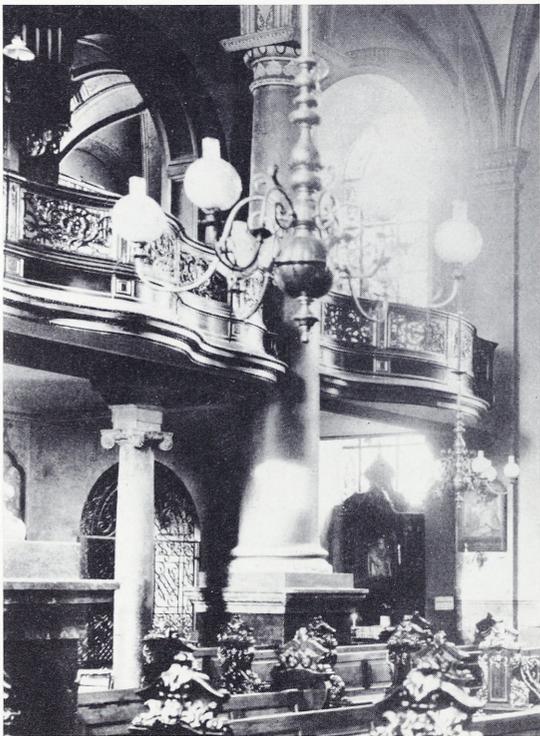


Abb. 10

*Teile der Orgelbühnenbrüstung in der Korneliuskapelle zu Kornelimünster*

Blattfächer. Das Ganze wird von vielzackigen Rocailenblättern umwoben (vgl. Abb. 10).

Zum Seitenschiff hin befand sich als Mittelstück ein längeres Panneau, das fast genau den Füllungen in der Orgelbühnenbrüstung von St. Peter in Aachen entspricht, nur daß seine Ausführung im Reichtum noch gesteigert ist. Sein Aufbau ist achsialsymmetrisch. Von der festgefügtten Mittelkomposition mit dem aufwendigen hängenden Fächermotiv im Zentrum weichen die Hauptornamente bis hart an die Rahmung zurück und geben so den Raum für zwei große Palmzweige und verschlungene Blumenketten frei (vgl. Abb. 11).

Der Soubassement ist schon völlig verschwunden, seinen Platz nimmt ein vergrößerter reicher Profilkomplex von prächtigem Schatteneffekt ein, der die Vorderkante des Bühnenbodens verkleidet.

Als die Empore, die bis zum dritten westlichen Joch reichte, 1895 zurückverlegt wurde, zerstörte man die gesamte Anlage in ihrer Wirkung durch eine unglückliche andersartige Aufstellung der Einzelteile. Aus dem Brüstungsgeländer wurde die Kommunionbank in der Korneliuskapelle und im ersten rechten Seitenschiff hergestellt<sup>41</sup>.

Die Kommunionbank des äußeren rechten Seitenschiffes und die Chorschanke auf der linken Seite des Hauptschiffes in der Abteikirche zu Kornelimünster zeigen eine andere Variation des gleichen Grundthemas. Auch

Abb. 11  
Bühnenbrüstungsfüllung  
in Kornelimünster



Abb. 12 Seitenkommunionbankfüllung  
im Marienschiff, Kornelimünster

hier finden sich zwischen den rahmenden Rocaillenkonturen und der strenggeformten Mittelkomposition mit dem hängenden Fächermotiv Palmwedel, die aber in ihren Abzweigungen wesentlich stärker bewegt sind als in den vorgenannten Beispielen (vgl. Abb. 12 und 13).

Die Kommunionbank des Hauptschiffes kann schließlich nicht mehr zu dieser Gruppe gerechnet werden, denn hier ist der »style rocaille« voll zum Durchbruch gelangt. Durch flüssig bewegtes Rocaillenwerk schlingt sich in diagonaler Richtung ein Palmenzweig, der mehrmals überspielt wird. Das Gesetz der Achsialsymmetrie ist für den Ornamentaufbau unwirksam geworden (vgl. Abb. 14).

Jene Gruppe setzt sich nicht nur aus Kommunionbänken und Brüstungen zusammen, sondern ihr müssen auch Oberlichter zugerechnet werden.

Abb. 13  
Chorschrankenfüllung in Kornelimünster





Abb. 14 Füllung der  
Kommunionbank im  
Hauptschiff in  
Kornelimünster

Bei den Oberlichtern sind für die Aufteilung noch Zweckforderungen wirksam, die aus dem Wunsch nach einem möglichst starken Lichteinfall resultieren. Vorzügliche Beispiele sind die zwei doppelt liegenden Oberlichter des Mantel'schen Gartenhauses<sup>42</sup> in Aachen, das von Johann Joseph Couven um 1737 entworfen wurde. Als Grundgedanken fungiert ein Fächermotiv, das in dünne Profilkurven umgearbeitet ist. Kreisförmige Einzelteile finden sich so zu einer streng zusammengehaltenen Einheit zusammen (vgl. Abb. 15). Es erscheint zweifelhaft, ob der Lütticher Schreiner und Bildhauer Jacques de Reux wesentlich zu der Ausbildung dieser für einen Zeitraum von zwanzig Jahren charakteristischen Manier der Holzgitterarbeiten beigetragen hat; denn es findet sich in Lüttich kein Gegenstück.

Dort herrscht die Berain-Schule mit ihrem verschlungenen Bandwerk und der Palmette, aus denen in reichen Arrangements ein Höchstmaß von zierlicher Feinheit entfaltet wird. Zwar treten auch bei diesen Stücken um die Mitten, die durch einen Fächer oder einen Maskaron betont werden, Verdichtungen auf; im Grunde bleibt aber der Eindruck eines wohlausbalancierten Gleichmaßes stets erhalten.

Ein Musterbeispiel für die Lütticher Version eines Holzgitters aus dieser Zeit ist die niedrige zweiflügelige Kapellenabsperrestüre aus dem Rathaus in Lüttich<sup>43</sup>. Eine in den Profilen zart gestufte Rahmung, deren Platten mit von Blattwerk umrankten Bandmotiven belegt sind, umgibt die Füllungen. Diese besitzen noch einen eigenen schmalen Rahmen, auf dem die Ornamente aufliegen. Grundschemata ist ein großangelegtes Bandwerknetz, das aus einem Maskaron wächst, über dem ein Fächer seine Ornamentblätter entfaltet. Stilisiertes Blattwerk umspielt diese geistreiche Komposition, so daß in der Silhouette reich konturierte Durchbrechungen entstehen. Den unteren Raum neben der Maske, der von der Linienführung des Bandnetzes nicht erreicht werden kann, wird durch schlanke Füllhörner wohlthuend geschlossen. Es handelt sich um eine Arbeit, die nach 1720 entstanden ist (vgl. Abb. 16). Bei den vorliegenden Aachener Holzgittern finden sich zwar Anklänge an die lineare Lütticher Auffassung, aber

es bestehen im Aufbauprinzip erhebliche Unterschiede, über die auch die geübte Hand der Lütticher Skulpteure nicht hinwegtäuschen kann. Der leeren Ebene, das ist die aus der Durchbrechung gewonnene Fläche, steht ein relativ zusammenhängender geschlossener Komplex gegenüber, dessen Lochungen wiederum sich nicht verästeln können.

Eine derartig souveräne Handhabung des Formenvokabulars spricht für einen Ornamentkünstler vom Rang eines Johann Joseph Couven.

Das zweite bedeutende Einrichtungsstück, das unter der Magistra Johanna Catharina Elisabeth von Wymar gearbeitet wurde, ist die Orgel und ihr Gehäuse aus dem Jahre 1746<sup>44</sup>.

Es erhebt sich über einer Fläche von 2,25 Metern Frontlänge und 1,25 Meter Seitentiefe. Über einem kleinen Podest beginnt ein einfacher Füllungssockel, dessen gerade Prospektfront im wesentlichen das Grundschemata des reicheren Oberbaues anklingen läßt. Dieser Oberbau enthält zwei vorspringende halbrunde Pfeilentürme, die eine eingekehlt verlaufende zwei-

Abb. 15  
Oberlicht des Mantel'schen Pavillon, Aachen





Abb. 16 Kapellentüre aus dem Rathaus in Lüttich

geteilte Mittelkomposition flankieren. Es entsteht also eine vor- und zurückschwellende Grundrißlinie, in einer Art, wie sie bei Orgelprospekten selten antreffbar ist (vgl. Abb. 17).

Der Vorsprung über dem flachgestuften geraden Sockel wird geschickt durch die geschnitzten Pfeifenturmkonsolen mittelnd aufgefangen. Das eingekehlt verlaufende Mittelfeld durchteilt eine Lisene, die sich über dem eingezogenen Bogenabschluß fortsetzt und in der prächtig gestuften Gesimszone das Wymar'sche Wappen trägt. Rechts und links auf geschweiften Dachkonsolen stehen mit Akanthuslaub dekorierte Vasen. Zülig geschnittene Schleierstücke rahmen die Pfeifenfelder und begleiten seitlich den Oberbau.

Der Gehäusekasten wird aus einfachen Füllungsfeldern gebildet, unter denen auf der linken Seite eine kleine Türe in der Sockelzone auffällt. Auf der Rückseite war ein sogenannter Spielschrank angebracht, denn die Verbindung mit dem Nonnenchor war wichtiger als mit dem Volksraum.

Von dort spielte der Organist die einmanualige Orgel, die vierzehn Register<sup>45</sup> zählte, wobei er »selbststeigen als Kalkant tätig sein mußte«<sup>46</sup>.

Johann Theodor Gilman aus Kornelimünster baute das Orgelwerk, dessen Disposition wie folgt überliefert ist: Prestant, Principal, Hohlpfeif, Vox humana, Quint, Trompett, Octav, Cimbel, Flaut, Flauttravers und Mixtur dreifach<sup>47</sup>.

Abb. 17 Plan z. Restaurierung d. Orgelprospektes

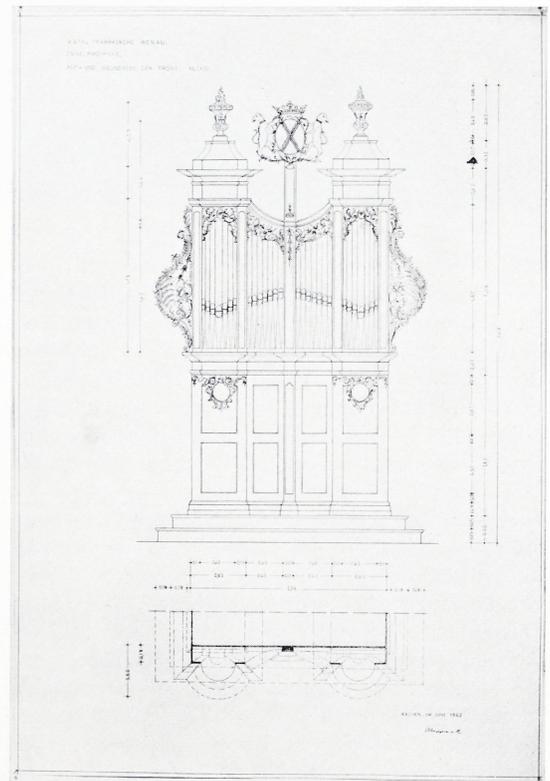




Abb. 18  
Gesamtansicht der  
Emporenanlage

Am 17. April 1744 »hat die frau meisterin des Gottes-  
hauß Wenau« mit »Johann Theodor Gilman« einen  
»contract gethätiget« eine »neue orgel für die bedun-  
gene Summam gelth von 430 Reichsthaler und 80 gul-  
den collnisch verfertigen und selbige umb Pfingsten  
jahres 1745 in vollkommenen Stand liefern zu wol-  
len«. Gilman hat diesen Vertrag »bona fide« unterschrie-  
ben, aber sich mündlich ausbedungen, daß es bei dem  
Lieferungstermin nicht auf einige Monate ankommen  
sollte, was aber von der Magistra von Wymar nicht  
akzeptiert wurde.

Als die Arbeit schon weit fortgeschritten war, schickte  
Gilman seine Schwester nach Wenau, damit sie um  
Aufschub der Lieferung bis Ostern 1746 bitte, wobei  
die Meisterin den Termin sogar bis Pfingsten prolon-  
gierte. Nachdem nun aber am 25. August 1747 Johanna  
Catharina Elisabeth von Wymar verstarb, und das  
Orgelwerk noch immer nicht völlig fertiggestellt war,

wollte die Nachfolgerin Maria Agnes Clara von Witt-  
mann den Kontrakt aufkündigen. Darüber kommt es  
dann am 3. Dezember 1749 zu einem Prozeß<sup>48</sup>.

Beachtenswert ist das Zusammenwirken von Bühnen-  
brüstung und Orgelprospekt, die in ihrer feinglied-  
rigen Proportionierung genau aufeinander abgestimmt  
sind. Das mit einem Schweifgiebel endende Mittelfeld  
der Brüstung wird vom Kirchenraum aus gesehen mit  
in den Sockel des Orgelgehäuses optisch einbezogen.  
Seiner aufsteigenden Tendenz entspricht die Bewe-  
gungslinie der Prospektpfeifenlabien, zu denen der ein-  
gekehrte Mittelfeldabschluß des Gehäuses kontrapunk-  
tiert. Ferner trat die ausgewogene Höhenproportionie-  
rung damals weit vorteilhafter in Erscheinung, da das  
Tonnengewölbe wie zuvor schon erwähnt, höher lag als  
die heutigen Gewölbe (vgl. Abb. 18).

Es muß angenommen werden, daß die gesamte Anlage  
unter genauer Berücksichtigung der Raumverhältnisse

zusammen in ihren Einzelteilen geplant worden ist. Die Realisierung der Planung nahm aber mehrere Jahre in Anspruch<sup>49</sup>. So ist es nicht ausgeschlossen, daß Johann Joseph Couven neben der Emporenbrüstung auch den Prospekt in der Grundkonzeption projiziert hat, wobei er keineswegs jemals selbst in Wenau gewesen zu sein braucht.

Verwandtschaftliche Beziehungen der Kanonissen können dort mitgespielt haben. Im Memorienbuch des Klosters Wenau sind mehrere Familien aufgeführt, für die Couven tätig gewesen ist. Auch die Beauftragung des Orgelbauers Johann Theodor Gilman aus Kornelimünster kann kaum ein Zufall sein; denn es ist bekannt, daß dieser Orgelbauer mit Johann Joseph Cou-

ven zusammenarbeitete. Im Jahre 1763 wird die Orgel der Abteikirche zu Kornelimünster vollendet. Das Gehäuse, wohl das schönste im Aachener Umkreis, ist von Joh. Jos. Couven entworfen, während das Werk laut Chronogramm: »strVctVra aC arte Ioannis theoDor gILMann«, vom gleichen Orgelbauer ausgeführt wurde<sup>50</sup>.

Die Gilmanorgel in Wenau blieb ohne nennenswerte Veränderungen bis zum Jahre 1847 bestehen, denn seit diesem Jahre weist das Budget der Kirchengemeinde erstmals außer dem Organisten einen Balgtreter, der drei Taler erhält, auf. 1849 wird die »vox humana« durch »gamba getheilt« ersetzt, und größere Reparaturen durchgeführt<sup>51</sup>.

Abb. 19 Grundriß der Nonnenempore

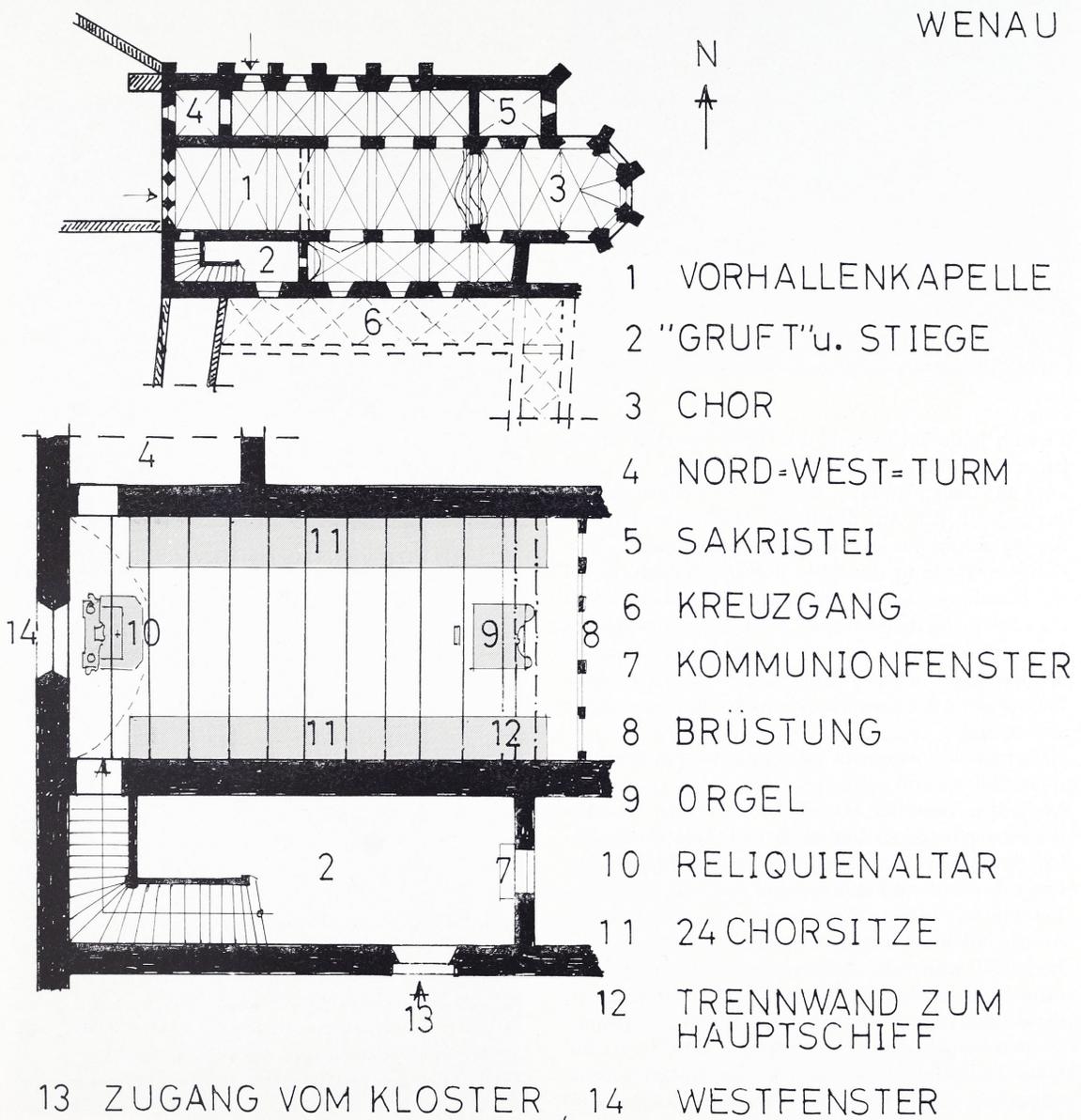




Abb. 20  
Die Orgeleporenanlage im Zustand  
des XIX. Jahrhunderts

Erst im Jahre 1875 wurde die Orgel von dem Orgelbauer C. Wendt aus Aachen<sup>52</sup> erheblich vergrößert und zwar auf dreiundzwanzig Register, zwei Manuale und ein freies Pedal. Auf der linken Gehäuseseite wurde der Spieltisch plaziert, und das wohlproportionierte Gehäuse wurde in der Mitte durchgeschnitten, wobei die Mittellisene entfiel, auseinandergeschoben und in die Lücke eine Rahmung in Laubsägearbeit eingesetzt (vgl. Abb. 20). Die in jener Intimität so wunderbar zusammenwirkende Ordnung der einzelnen Ausstattungsstücke der ehemaligen Nonnenempore war damit zerstört<sup>53</sup>.

1962 bis 1963 wurde die Prospektfront in ihrer ursprünglichen Form wiederhergestellt<sup>54</sup>.

Nach dem Tode der Magistra von Wymar, in deren wappengeschmückter Grabplatte (vgl. Abb. 21) die Daten ihres Lebenslaufes eingemeißelt sind<sup>55</sup>, und die eine ornamentierte Profilrahmung umzieht, führte ihre Nachfolgerin Maria Agnes Clara von Wittmann die Ausschmückungsarbeiten in der Kirche fort.

Nach 1750 wurde der Nonnenemporenaltar umgebaut. Seine Rückwand, die von vier Schraubensäulen mit Blattketten aufgegliedert war, enthielt in einfach profilierten Schaukästen die fünfundzwanzig Häupter auf roten Seiden- und Samtkissen. Die Hauptänderung war neben einer gebauchten Mensa die Einfügung ei-

nes neuen verglasten Gehäuses aus vergoldetem Eichenholz, das tabernakelähnliche Form hatte. Es war für die Aufnahme des Vesperbildes (sogenanntes Gnadenbild von Wenau) bestimmt. Die vier heute noch erhaltenen Volutenstreben zeigen vorzügliches Rocaillo-ornament des Couven'schen Rokoko. Der Altar wurde um 1836 abgebrochen (vgl. Abb. 22).

Von gleich hochstehender Qualität war der neue Prospektaltar, der spätestens 1779 vollendet war. Es handelt sich dabei um ein vorzüglich proportioniertes Beispiel des Transitionsstils (Louis XV bis Louis XVI), das nicht frei von besonderen Eigenartigkeiten ist.

Auf der gebauchten Mensa, deren Füllungen Louis XVI-Leisten rahmen, und die mit Blattgirlanden drapiert ist, findet sich in einer Palmzweigreserve das Proff'sche Wappen in Form von drei übereinander angebrachten Fischen<sup>56</sup>.

Abb. 21  
Grabstein der Magistra von Wymar





Abb. 22  
Vesperbild und Gehäusereste vom Nomenchoraltar

Über dieser Mensa ist auf die Kerzenbank ein dreiseitiges Tabernakel gestellt, das sich in eine Depositorium- und eine darüber befindliche Expositoriumzone aufgliedert. Es ist ein typisches Tabernakelgehäuse Couven'scher Prägung, das unter Vermeidung jeder Härte von anmutig fließender Bewegung ist. Nach innen gekahlte Seitenfüllungen schließen sich der kreisförmig vorgebogenen Öffnungsseite, hinter der die Winde<sup>57</sup> mit zwei Nischen und einer Verschlussseite gedreht werden kann, an, und so entsteht ein zur Mitte vor- und zu den Seiten hin zurückschwellender Verlauf. Anstelle der sonst üblichen Volutenstreben tragen Säulen korinthischer Ordnung das sorgfältig gestufte Abschlußprofil, das über der Expositoriumöffnung giebelartig erhöht ist. Den entstehenden Zwischenraum füllen zwei Engelsköpfe.

Die Seitenfüllungen zeigen strenge Louis XVI-Gehänge in rechteckigen Feldern. Ein zweistufiges geschweiftes »Mansardkehldach« wird von Voluten begleitet, die über den Säulen Vasen tragen. In der Mitte der oberen Dachzone ist eine Aussparung für eine Pelikangruppe. Ein hohes Standkreuz auf einem Volutensockel schließt das Ganze ab.

Im Aufbau entspricht das Tabernakel den Couven'schen Arbeiten in der Abteikirche zu Kornelimünster, St. Nikolaus in Eupen, der Kreuzherrenkirche in Aachen, der Pfarrkirche in Geilenkirchen und den Tabernakelaltären in St. Michael zu Aachen-Burtscheid und in Kirchrath<sup>58</sup>.

Die Mensa und das Tabernakelgehäuse umzieht ein zweigestufter Füllungssockel über gekurvtem Grundriß. Bis zum Jahre 1859 stand über diesem Sockel ein Säulenprospekt korinthischer Ordnung, der von einem Strebwerk nach oben hin abgeschlossen wurde. Urnen, Füllhörner und Blumengirlanden begleiteten die feingliederige Architektur. Unter den ornamentierten Streben schwebte eine Plastik Gottvaters in der Strahlen- glorie. Als Bekrönung diente das Taubensymbol des Hl. Geistes.



Abb. 23  
Grabplatte von Proff

Rechts und links zwischen den Säulenstellungen befinden sich die Figuren der Kirchenpatronin St. Katharina und einer »Heiligen der Norbertinerinnen«<sup>59</sup>. Die erhaltene Plastik der hl. Katharina ist von recht beachtlicher Qualität (vgl. Abb. 2).

Am Gebälk war das »Wappen Jesu«<sup>60</sup> angebracht. Die Fläche des zugemauerten Chormittelfensters war mit in die Altarkomposition einbezogen. Möglicherweise war sie mit perspektivisch wirkenden Stucklinien belegt, die sich um einen Spiegel, der die Lichtscheibe hinter dem Altarkreuz bildete, gruppieren. Dieser Spiegel erlaubte gleichzeitig den Nonnen, den Kirchenraum von ihren Chorsitzen aus zu überblicken. Der Altar stand dicht an der Wand, so daß man nicht um ihn herumgehen konnte (vgl. Abb. 24).

Es entstand also in der Klosterkirche zu Wenau in vorgerückter Zeit noch ein Altar, der einer bestimmten Richtung angehört, deren Blütezeit im Rhein-Maas-Raum zwischen 1720 und 1745 liegt. Hinzu kommt ein posthumes Couven'sches Tabernakelgehäuse, bei dem trotz seiner Louis XVI-Ornamentierung keinerlei Umformungen in der Art wie beispielsweise an dem



Abb. 24  
Rekonstruktion  
des Hochaltars

REKONSTRUKTIONSVERSUCH  
HOCHALTAR ST. CATHARINA IN WENAU

SEPTEMBER 1963

Tabernakel in Kirchrath stattgefunden haben. Es muß daher angenommen werden, daß dieser Altar nach einem Entwurf gefertigt wurde, der schon einige Jahrzehnte älter war und vielleicht sogar um 1740 zusammen mit der Nonnenemporenbrüstung projiziert worden ist.

Louis XIV- und Régence-Dekorationen haben in der Gebundenheit viel Gemeinsamkeiten, so daß der Wandel im Ornamentvokabular ohne größere Schwierigkeit auf eine derartige Altarkonzeption angewandt werden konnte.

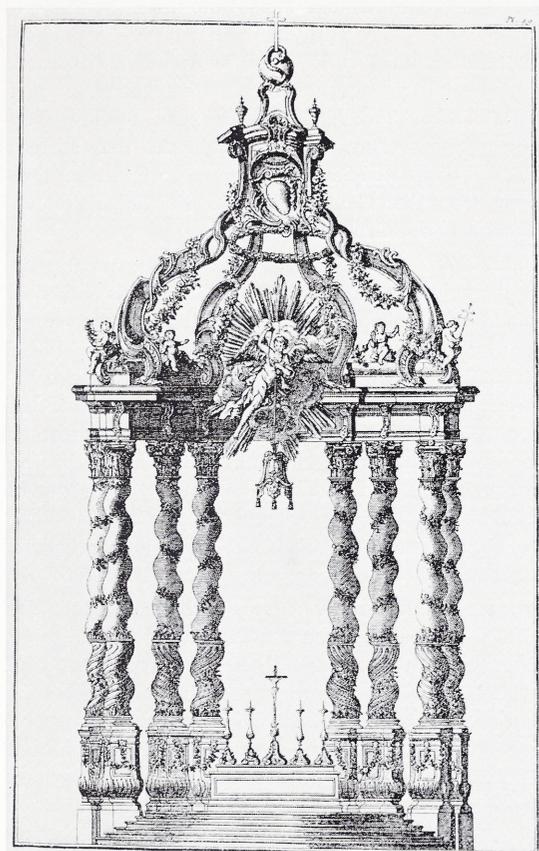


Abb. 25

Entwurf zum Hochaltar von St. Sulpice in Paris von G. N. Servandoni

Der vorliegende Altartypus ist mit der Bezeichnung »Prospektaltar« hinreichend in seinen wesentlichen Teilen charakterisiert. Ihm haftet eine gewisse Kulissenhaftigkeit an, die bei den maasländischen Beispielen stark gemildert erscheint, während im süddeutschen Raum sich vor dieser durchsichtigen Architektur das »theatrum sacrum« voll entfalten kann.

Der Bühnenspezialist G. N. Servandoni stellte den bekannten Entwurf für den Hochaltar von St. Sulpice in Paris auf (vgl. Abb. 25), dessen aufsteigende Architekturteile als Mittelprospekt eines Freilichttheaters in

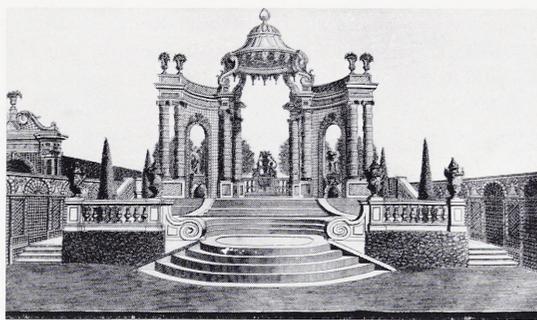


Abb. 26

Guckkastenbild

Form eines »cabinet de treillage« durchaus realisierbar erscheinen. Zur Erläuterung dieser Tatsache mag ein Guckkastenschild (vgl. Abb. 26) beitragen. Servandonis Prospektaltar verrät noch deutlich seine Entwicklung aus der Gruppe der Baldachinaltäre, von deren Überdachung nur das Gerippe als Strebwerk übrigbleibt.

Eine italienische und eine süddeutsche Komponente formte den Prospektaltar Couven'scher Prägung. Der bekannte Bildhauer Jean Delcour (1631 bis 1701) schuf zu Ende des XVII. Jahrhunderts den in der Proportionierung der Massen streng zusammengehaltenen Prospektaltar für die Abtei Herckenrode (heute: Notre Dame in Hasselt), bei dem eine aufgeschnittene Kuppel auf zehn Säulen ruht.

Abb. 27

Hochaltar in Saint-Nicolas, Lüttich



Diesem Altar ist die straffe barocke Komposition des Hochaltars von Saint-Barthelémy in Lüttich, was die Architekturidee anbetrifft, verwandt. Cornelius van der Werck hat ihn um 1707 geschaffen. Weiter aufgelockert ist der um 1731 entstandene Hochaltar in Saint-Nicolas in Lüttich mit den beiden eigenwillig geformten Säulenpilastern (Abb. 27).

Diese Lütticher Arbeiten verbinden all den Prospektgedanken mit dem traditionellen Retabel, dessen Tafel beibehalten wird. Die süddeutschen Altäre dieser Form sind im Gegensatz zu der konservativen Lütticher Auffassung selbst in den Architekturteilen von freier Bewegung.

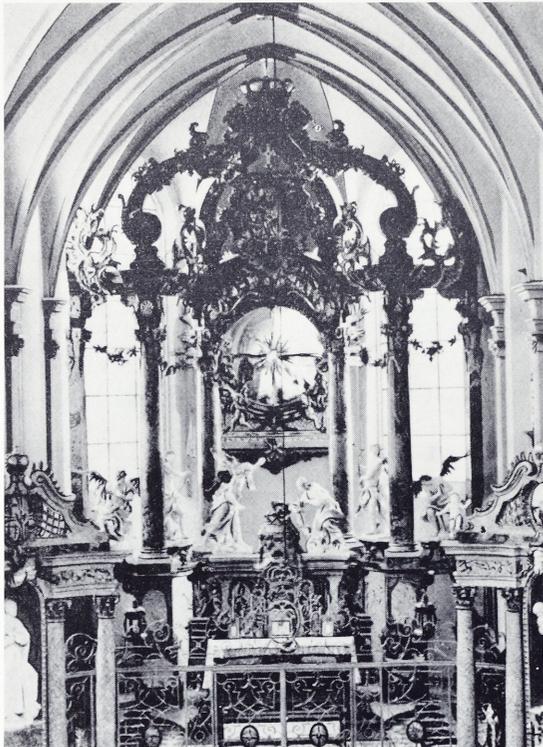


Abb. 28  
Altar in der Schloßkirche zu Brühl

Einzelne Säulen umstehen den Altar und werden nur durch verästelte dünne Strebwerkmotive nahezu zwanglos miteinander verbunden. Über der Sockelzone werden figurenreiche Szenen aufgebaut, deren Einzeldarstellungen für die Ikonographie und die Kulissenarchitektur als Aufbauelemente von adäquater Bedeutung sind. Würde nur eine Plastik entfernt, so klappte schon eine empfindliche Lücke in der Szenerie.

Für das Rhein-Maas-Land und somit auch für Johann Joseph Couven war von den süddeutschen Meistern wohl nur Balthasar Neumann von größerer Bedeutung. Seit 1734 war Neumann mit der Ausstattung der Trierer Paulinuskirche beschäftigt, in der ein locker gestalteter Prospektaltar aufgestellt wurde.

Für den Kurfürsten Clemens August von Köln fertigte Johann Wolfgang von der Auwera nach Entwurf von Balthasar Neumann 1745 den Altar der Brühler Schloßkirche (Franziskanerkirche) (vgl. Abb. 28).

Johann Joseph Couven führt die in der räumlichen Tiefenwirkung breitgelagerte Neumann'sche Altarkonzeption in die intimere Sphäre kleinerer, streng konzentrierter Kompositionen, die in ihrer Feingliedrigkeit seinem künstlerischen Temperament mehr entsprachen. Couven ist von der freien süddeutschen Auffassung gleichweit entfernt wie von der konservativen Lütticher Richtung.

Der einzige durch ein altes Foto noch überlieferte Prospektaltar Couvenscher Form ist der 1888 abgebaute Hochaltar aus St. Jakob in Aachen. 1729 wurde mit seiner Errichtung begonnen. Über einem gebogen verlaufenden Sockel, der durch zwei seitliche Türdurchgänge verlängert wird, erhebt sich der Oberbau mit vier doppelten Säulenstellungen korinthischer Ordnung. Über dem Gebälk faßt eine zweistufige Volutenbekrönung das Ganze zusammen.

Unter diesem Strebwerk findet sich Gottvater in der Strahlenglorie, und zwischen den Säulen als auch über den Türdurchgängen sind vier Heiligenfiguren aufgestellt. Diese Figuren müssen von recht beachtlicher Qualität gewesen sein. Über den Türdurchgängen findet sich rechts Karl der Große mit dem Kirchenmodell, dem man nämlich die Gründung der Jakobskirche als Jagdkapelle zuschrieb, und links Antonius der Einsiedler. Zwischen den Säulenstellungen ist rechts die hl. Barbara und links der hl. Hubertus plaziert. Die Figur des hl. Hubertus ist damals aus einem älteren Zusammenhang der Renaissancezeit übernommen worden.

Die Herstellung dieses Altares muß sich längere Zeit hingezogen haben, denn das Tabernakel (heute: in der Pfarrkirche in Vennwegen<sup>61</sup>) ist eine Arbeit um 1740. Während die von J. Buchkremer Johann Joseph Couven zugeschriebene Urheberschaft des Prospektes berechtigt erscheint<sup>62</sup>, ist das merkwürdig detaillierte Tabernakel in der Ornamentbehandlung so weitgehend »verbürgerlicht«, daß eine unmittelbare Einflußnahme Couvens auf seine Ausgestaltung unwahrscheinlich ist (vgl. Abb. 29).

Ein von horizontalen und vertikalen Akanthusfriesen in Einzelfelder eigenartig aufgeteiltes Antependium vermittelt durch seine Behandlung die Vorstellung eines Schreiners. In der Mitte zeigt es unter dem Christuskopf der durchlaufenden Frieszone eine geschnittene Stoffdrapierung, vor der in einem Lorbeerkranz ein betender Heiliger im Mönchsgewand kniet. Seitlich halten Engel den Sonnenball, und vor ihm liegt die Erdkugel und eine Krone am Boden. Rosenkranz, Pilgerstab und Krone sind Attribute des hl. Judokus, der in St. Jakob verehrt wurde. Dieses Antependium dürfte ebenfalls aus einem älteren Zusammenhang übernommen worden sein. (Heute in der kath. Pfarrkirche zu Kettenis.)

Auch neben der Tabernakeltüre, der unter einem Baldachin ein von Engeln verehrter Hostienkelch aufge-

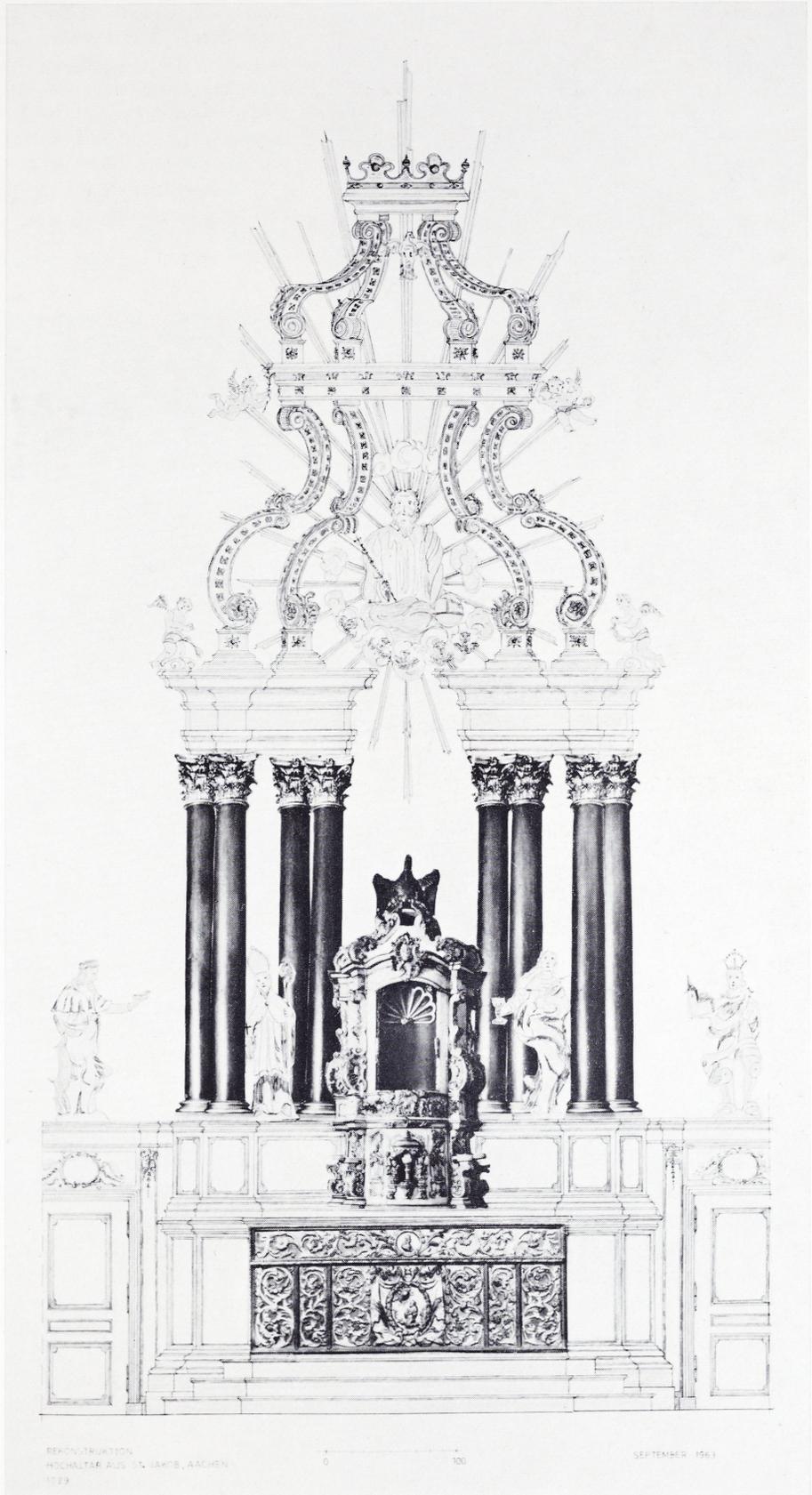


Abb. 29  
Rekonstruktion des  
Hochaltares von  
St. Jakob in Aachen



Abb. 30 Altar der Kirche zu Bunden (Limburg)

Abb. 31 Der Hochaltar nach seiner Umarbeitung



schnitzt ist, finden sich zwei Mönche, rechts der hl. Antonius von Padua und links der hl. Franziskus.

Ähnlich in der Komposition war der 1745 erweiterte Hochaltar aus St. Foillan in Aachen, der die freiplastische Szene der zum Himmel aufschwebenden Gottesmutter und der das leere Grab umstehenden Apostel aufnahm, und der von Jaques de Reux 1746 bis 1747 hergestellte Hochaltar des Adalbertstiftes in Aachen<sup>63</sup>, den die Figurengruppe der Hl. Familie belebte.



Abb. 32 Grabstein der Magistra von Wittmann

Nach 1745 setzt sich der Tabernakelaltar, bei dem auf jeden Prospektaufbau verzichtet wurde, durch.

Im ersten Viertel des XIX. Jahrhunderts kehrte der Prospektaltar dann für kurze Zeit in leicht veränderter Form zurück. Beispiele sind dafür der Hochaltar der Redemptoristenkirche in Wittem (Limburg), der an die Delcourtradition anknüpft, und der 1962 abgebrochene

Hochaltar der Kirche in Bunden (Limburg), in dem die Prospektidee nur teilweise realisiert ist (vgl. Abb. 30). Die Einbeziehung der Rückwände in die Altarkompositionen sind vielfach im XIX. Jahrhundert verwischt worden, sofern es sich nicht um Tabernakelaltäre (im XIX. Jahrhundert als »römische Altäre« bezeichnet) handelt. Beispielsweise gibt es Rückwände, die mit perspektivischen Malereien ausgezeichnet sind. In der Kirche von Flémalle-Haut wird das rechteckige Außenfenster Bestandteil des Hochaltars und als Lichtscheibe hinter dem Tabernakelkreuz benutzt. Balthasar Neu-

mann verbindet den 1754 entworfenen Prospektaltar der Servitenkirche auf dem Bonner Kreuzberg mit dem Fenster des kurfürstlichen Oratoriums.

In Wenau wurden noch zwei Seitenaltäre, die heute nicht mehr vorhanden sind, angefertigt und 1766 die Kanzel gestiftet<sup>64</sup>. Als die Domina Magistra von Wittmann 1779 starb<sup>65</sup>, besaß die mittelalterliche Klosterkirche im Inneren eine barocke Ausstattung, die in ihrer Feingliedrigkeit mit den spätgotischen Bauteilen harmonierte und in wirkungsvollem Kontrast zu den romanischen Baumassen gesetzt war<sup>66</sup>.

## ANMERKUNGEN:

- <sup>1</sup> Kunstdenkmäler des Kreises Düren, Düsseldorf 1910, S. 133 ff. Bonn, M. M., Die Geschichte des Geist- und Freiadlichen Klosters Wenau, Düren 1866, S. 7 bis 11, S. 11 bis 21 Sage über die Entstehung des Coenobiums Wenau. (Diese Sage übernommen bei: Schiffers, H., Die Gründungsfrage von Wenau, in: Heimatblätter Düren, IV (1927), S. 114 bis 177).  
*Oidtmann, E.*, v., *Memorienbuch des Klosters Wenau*, in: ZAGV, IV, S. 251, dazu unter Anmerkung 1 Barbier, J., *Nécrologe de l'Abbaye de Floreffe*, S. 33 und *Analectes pour servir à l'histoire ecclésiastique de la Belgique*, IX, S. 487 ff.  
*Binterim und Mooren*, Die alte und neue Erzdiözese Köln, I. und II., Düsseldorf 1892 bis 1893, S. 99.  
*Geschichtlicher Atlas der Rheinprovinz, Erläuterungen V, Teil I*, S. 75, No. 47 (unter Langerwehe).  
*Reidt, J. P.*, Geschichte des Klosters Wenau, Wenau 1903, S. 8 ff.
- <sup>2</sup> Fuß, W., Beiträge zur Gründungsgeschichte des Klosters Wenau, in: Heimatblätter Düren, V, (1928), S. 195 bis 209.
- <sup>3</sup> *Deussen, H. H.*, Vom Werden und Wachsen der Herrschaft Heinsberg, in: Heinsberg 700 Jahre Stadt, Heinsberg 1956, S. 29.
- <sup>4</sup> *Kutsch, K. J.*, Die Pfarr- und Propsteigemeinde St. Gangolphus zu Heinsberg im Wandel der Jahrhunderte, in: Heinsberg 700 Jahre Stadt, Heinsberg 1956, unter: Das Praemonstratenserinnenstift, S. 57.
- <sup>5</sup> *Binterim und Mooren*, a. a. O., I, S. 99, No. 14 (dort: Ritz, Urkunden und Abhandlungen, S. 164), (Jahreszahlangebe dort 1268) *Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein*, (1855 bis 1909), III, S. 106, (dort 1268).  
*Kaltenbach, J. H.*, Der Regierungsbezirk Aachen, Aachen 1850, S. 225, (dort 1208).  
*Oidtmann, E.*, v., in ZAGV, IV, a. a. O., S. 295 (dort 1208).  
*Bonn, M. M.*, a. a. O., S. 9, (dort 1208).
- <sup>6</sup> *Bonn, M. M.*, a. a. O., S. 10 (Beruft sich auf eine Abschrift: »Dieße Copia ist auß dem Latein in Teuts übersetzt.«)
- <sup>7</sup> *Bonn, M. M.*, a. a. O., S. 82 ff.  
*Ernst, M. S. P.*, Histoire du Limbourg, Liège 1839, III, S. 127 »Le duc Henri fit en 1157 une donation d'un autre genre à l'abbaye de Vicogne située à une lieue de Valenciennes, dont l'abbé étoit désireux d'avoir des reliques de Saints. On venait de découvrir à Cologne plusieurs anciens tombeaux, qu'on crut être ceux de Sainte Ursule et de ses compagnes, dont on avoit déjà alors la légende, très propre à amuser ceux qui sont disposés à croire à la réalité des onze mille vierges, toutes, ce qui est le plus étonnant, filles de rois ou de princes, venues de la Grande-Bretagne, avec un nombre presque égal de princes, mis à mort, comme elles par des Barbares, en haine de la religion. Cerlac, abbé de Deutz, qui, par ordre de l'archevêque présidait à ces fouilles, recueillit quelques inscriptions sépulcrales, qui lui ou quelqu' autre, avoit fabriquées, car il ne faut que les lire pour en remarquer la supposition.«  
 S. 131: »Baudouin III, comte de Hainau, entreprit aussi ce voyage dans le dessein de procurer un de ces corps à Gérard, abbé de Vicogne; mais sachant que le duc Henri jouissait d'une certaine autorité à Cologne, il vint l'engager à vouloir se rendre avec lui dans cette ville.«  
 Kunstdenkmäler Köln, II, 3. Abt., S. 15 (Die schon 1113 von den Deutzer Äbten unternommenen Grabungen auf dem römischen Gräberfeld, dem »ager Ursulanus« wurden mit besonderem Eifer seit 1155 neun Jahre lang fortgesetzt).  
 Kunstdenkmäler Köln II, 1. Abt., S. 18, »Im Jahre 1121 ließ der hl. Norbert in der Kirche (St. Gereon) nach Reliquien der thebäischen Märtyrer suchen und fand hierbei einen Körper, den man für den des hl. Gereon hielt.« (Norbert ließ im gleichen Jahre auch auf dem Ager Ursulanus graben).  
 Die fünfundzwanzig Häupter sind in Wenau nicht mehr vorhanden.
- <sup>8</sup> *Bonn, M. M.*, a. a. O., S. 91.
- <sup>9</sup> *Reidt, J. P.*, a. a. O., S. 295: Im Jahre 1736 von Bischof Hugo aufgezählt: Nr. 2: »Dextra manus S. Odae virginis: quam regis Scotiae filiam ad tumulum S. Lambertii pro luminis recuperatione deductam aiunt, quaeque lumine recepto in solitudinem scessit et exegit vitam.«  
*Bonn, M. M.*, a. a. O., S. 85 ff. (Bonn fand beim Öffnen des Reliquienkastens im Jahre 1865 ein in die Kissen eingnähtes Schreiben: »Haec est manus S. Odae virginis, quae fuit virgo Deo devota, et regis in scotia filias etc.  
 Der Schrein der hl. Oda und des hl. Georg in der Kirche von Amay (zwischen 1225 und 1250). Vgl. dazu: *Collon-Gevaert, S., Lejeune, J., Stiennon, J.*, Romanische Kunst an der Maas im 11., 12. und 13. Jahrhundert (Deutsche Übersetzung von G. u. P. Bloch) Brüssel 1962, S. 106 und S. 306, Fig. 10 und Taf. 68.
- <sup>10</sup> *Bodden, Th.*, Kloster Wenau, in: Heimatblätter Düren, II, (1929), S. 243.
- <sup>11</sup> Zur Zeit werden Maßnahmen zur Freilegung dieser Malereien getroffen.
- <sup>12</sup> Mit Genauigkeit kann die Darstellung in der elliptischen Umrahmung noch nicht angegeben werden, da dazu die Malerei zur Zeit noch nicht genügend freigelegt ist.
- <sup>13</sup> *Bonn, M. M.*, a. a. O., S. 39.
- <sup>14</sup> *Bonn* verwechselt offenbar diesen Vorraum zur höher gelegenen Nonnenempore mit der unter letzterer eingerichteten Vorhallenkapelle.  
 Auf Grund des Malereifundes muß auch die Stelle in den Kunstdenkmälern Düren, a. a. O., S. 338 berichtigt werden. Dort heißt es: »Der Turmstumpf der Südseite mit dem anstoßenden Teil des südlichen Seitenschiffes jetzt (!) zusammengezogen, enthält ...«
- <sup>15</sup> Im *Memorienbuch des Klosters Wenau* unter dem 25. Dezember: »Domini Henrici de Gressenich canonici Hinsbergensis et oekonomi nostri fidelissimi qui feri viginti quatuor annis vigilantissime nobis servivit ac suis expensis organum construi fecit. Qui etiam domum in Deuren conventui nostro legavit aliaque plurima beneficia contulit pro quibus omnibus annuas exequias duobus vel tribus sacerdotibus celebrant fieri petiit.  
*Oidtmann, E.*, V., a. a. O., in: ZAGV, IV, S. 299.  
*Necrologium des Marienstiftes Heinsberg (Praemonstratenserinnen)*, Kessel, J. H., in ZAGV, I. Aachen 1879, S. 264.  
 Aprilis 15. 6. XVII. Kl. Com. Henrici de Gressenich, qui dedit fenestram in ambitu et candelam.  
 Catalogus Defunctorum Collegiatae Ecclesiae Hinsbergensis (Dt. Staatsbibliothek Berlin, Ms, Boruss. qu. 274 und Original im Propsteipfararchiv Heinsberg) Anno 1572, ipso die nativitatit Dni. obiit honor. Dnus. Henricus Gressenich de Wenau, canon.  
 Diese Angaben verdanke ich der freundlichen Mitteilung von Herrn *H. Deussen*, Heinsberg.
- <sup>16</sup> *Bonn, M. M.*, a. a. O., S. 49.  
*Reidt, J. P.*, a. a. O., S. 408 (dort werden die bei Bonn richtig getrennt gemachten Angaben über die Orgel von 1512 und das Werk von 1746 bis 1748 miteinander vermischt).  
 Schorn, *Eiflia sacra*, II, S. 657 (Vermischung der Angaben trotz des Hinweises auf Bonn, M. M., a. a. O., S. 49).
- <sup>17</sup> Kunstdenkmäler Düren, a. a. O., S. 339.  
*Bonn, M. M.*, a. a. O., S. 97: »Werner V. du ce nom, Baron de Merode, Chlr. et Seigr. d'Andremont. Il fonda l'an 1540 (!) le cloistre des chanoines reguliers de S. Augustin de l'ordre de la croix aux noirs bois (Schwarzenbroich). Il est enterré dans l'église de chanoinesse regulières de l'ordre prémonstré à Wenynau, dedant le haut autel.« ...

- (Die farblich neugefaßte Kreuzigungsgruppe, bei der das Kreuz und der Korpus neuere Arbeiten sind, steht heute in der Kapelle gegenüber der Hauptzufahrt zum Kloster. Vgl. Kunstdenkmäler, Düren a. a. O., S. 338. Zwei übermalte Holztafelbilder, Höhe 0,73 m, Breite 0,46 m. Es handelt sich um Fragmente aus ursprünglich größeren Tafeln. Vgl. Küpper, H., Aufstellung über erhaltenswerte Teile, die bei Aufräumungsarbeiten am 4. IX. 1962 aussortiert wurden (Bericht).
- <sup>18</sup> Kunstdenkmäler Düren, a. a. O., S. 339, Fig. 215.
- <sup>19</sup> Reidt, J. P., a. a. O., S. 128.
- <sup>20</sup> Oidtmann, E., v., a. a. O., in: ZAGV, IV, S. 255.
- <sup>21</sup> Oidtmann, E., v., a. a. O., in: ZAGV, IV, S. 256.
- <sup>22</sup> Nach der Tradition soll diese Monstranz von Bischof Markus Antonius Berdolet aus dem säkularisierten Kloster nach Hastenrath gegeben worden sein.
- <sup>23</sup> Grimme, E. G., Die großen Jahrhunderte der Aachener Goldschmiedekunst, Ausstellungskatalog in der Reihe: Aachener Kunstblätter, H. 26, Aachen 1962. No. 66 a, S. 152.
- <sup>24</sup> ZAGV, I, S. 178.
- <sup>25</sup> Oidtmann, E., v., a. a. O., in: ZAGV, IV, S. 254.
- <sup>26</sup> Bodden, Th., a. a. O., in: Heimatblätter Düren, II, 1925, S. 243.
- <sup>27</sup> Paas, Eine schlecht angebrachte Wohltat im adeligen Praemonstratenserinnenstift Wenau, in: Heimatblätter Düren, V, 1928, S. 54 und 55.
- <sup>28</sup> Macco, H. F., Aachener Wappen und Genealogien, II, Aachen 1908, S. 59 und S. 231. Wappen Paffrath Taf. 79.
- <sup>29</sup> Katharina Agatha Wispien kommt noch 1741 als Witwe vor. Ihr Wappen findet sich an zwei Vertiefungsabschnitten in der Theresienkirche in Aachen.
- <sup>30</sup> Grabplatte aus Blaustein, Höhe 1,65 m, Breite 0,86 m. Im Wappen ein springender Hirsch und ein Stern. »HIC IACET SEPULTUS ADMODUM REVERENDUS DOMINUS CASPARUS PAFFRATH, PRESBITER, TERT. ORD. S. FRANCISCI, OBIIT 1712, 21 DECEMBRIS. R. I. P.«
- <sup>31</sup> Kunstdenkmäler Düren, a. a. O., S. 341, No. 11.
- <sup>32</sup> Bodden, J., Grabstätten und Grabsteinschriften in der Klosterkirche Wenau, in: Heimatblätter Düren, VII, 1930, S. 161 bis 163.
- <sup>33</sup> Die Nonnenempore wurde 1843 um vier Stichbogenabschnitte (das entspricht einem Gewölbejoch) verkleinert, und das Chorgestühl geteilt, so daß auf der Empore zu jeder Seite sechs Sitze verblieben, während die übrigen zwölf in dem Chor aufgestellt wurden. Vgl. dazu: Dec. Derichsweiler, GVO, Wenau 2, III, (12 985), (1875 bis 1934), Bischöfliches Diözesanarchiv Aachen, Eingabe des Pfarrers Mohren vom 3. April 1843, betreffend die »Theilung des Gestühls mit 24 Sitzen auf das Doxal«, mit Genehmigungsvermerk vom 5. April 1843 durch das Erzbischöfliche Generalvikariat zu Köln. Am 9. Mai 1843 wird nochmals die am »23. April vorgenommene Umsetzung des Kirchengestühls« in den Genehmigungsantrag für das Budget des Jahres 1844 einbezogen. Es bleibt anzumerken, daß für die Verkleinerung der Empore keine Genehmigung eingeholt wurde.
- <sup>34</sup> Kunstdenkmäler Düren, a. a. O., S. 338, »In einem verglasten Rokokogehäuse Gnadenbild, kleine Pieta aus Holz, neu bemalt, etwa 50 cm hoch, gute Arbeit vom Ende des XV. Jahrhunderts.« Dieses Vesperbild befindet sich zur Zeit abgebeizt im Pfarrhaus.
- <sup>35</sup> Bonn, M. M., a. a. O., S. 82 »Auf dem Doxal der Kirche zu Wenau stand ein Altar, derselbe war geziert mit 25 Häuptern von Märtyrern der Gesellschaft St. Gereonis und St. Ursulae, auf roth sammet- und roth seidenen Kissen in Nischen aufgestellt. Der Altar auf dem Doxal ist jetzt abgebrochen und die 25 Häupter werden in einem zinnernen, von einem hölzernen Kasten umschlossen, allda aufbewahrt.«
- <sup>36</sup> Reidt, J. P., a. a. O., S. 284.
- <sup>37</sup> Das Mittelfenster ist erst vor einigen Jahren wieder geöffnet worden. Das vermauerte Fenster ersichtlich in Fig. 213, Kunstdenkmäler Düren, a. a. O., S. 336.
- <sup>38</sup> Bonn, M. M., a. a. O., S. 119 und 120.
- <sup>39</sup> Im Bruderschaftsbuch von der hl. Dreifaltigkeit heißt es: »Johanna Catharina Elisabetha de Wymar, Generosa Domina Winawgie, que utrumque statum monasterii mirum in modum propagavit, ita ut Wenawgia huic similem vix unquam habuerit, tandem bonis operibus plena obiit 1751 (Irrtum), aevo integro dignissima«. Bonn, M. M., a. a. O., S. 140.
- <sup>40</sup> Bodden, J., Berühmte Meisterinnen und Priore des freiadeligen Klosters Wenau unter Benutzung von »Umschau zu Wenau« 1903, in: Heimatblätter Düren, VII, 1930, S. 181 bis 182.
- <sup>41</sup> Das jetzige Gewölbe wurde im XIX. Jahrhundert eingezogen. Über seine Ausführung schweigen sich die Akten aus, so daß anzunehmen ist, daß es schon vor 1830 eingebracht wurde. In dem Protokoll vom 18. Juni 1833, betreffend das Rechnungsjahr 1832, klagt der Kirchenvorstand und der Pfarrer Mathias Joseph Breuer erstmals, daß die Stiftungen und Einkünfte nicht zur ordentlichen baulichen Unterhaltung der Kirche ausreichten. Anlässlich der Erneuerung des Kirchendaches, »wo in dem alten Buchenholz (?) kein Nagel mehr hielt« (Eingabe vom 25. März 1885) kann das heutige Gewölbe nicht erst ausgeführt worden sein, da wir über die Maßnahmen gut unterrichtet sind. Ob die im Budgetnachweis für 1873 aufgeführte »unaufschiebbare Reparatur an Grundmauern und Pfeilern der Kirche für 110 Thaler« eine Auswirkung der damals vor etwa vierzig Jahren eingezogenen gotisierenden Gewölbe war, ist nicht feststellbar. Die alte Gewölbehöhe kann auf dem Westgiebel oben unter dem Kirchendach genau belegt werden, da der Verputz der Schildwand noch erhalten ist.
- <sup>42</sup> Die Höhe des Raumes über der Empore hat sich 1962 nochmals verändert, als eine Tragwerkkonstruktion für die Orgelbühne ausgeführt wurde. An ihr ist die alte Balkendecke aufgehängt. Diese unvermeidbare Maßnahme brachte einen Höhenverlust von gut 0,40 m.
- <sup>43</sup> Kunstdenkmäler Düren, a. a. O., S. 338.
- <sup>44</sup> Schoenen, P., Aachener und Lütticher Möbel des 18. Jahrhunderts Berlin, 1942, S. 74 (Sein Name ist nicht in eine Vertiefung des »Krönungssaales« (Friedenssaal) eingeschnitten, wie auch K. Faymonille irrtümlich annahm).
- <sup>45</sup> In Wenau fällt an der Bühnenbrüstung die Verwandtschaft der Unterfüllungen mit einem Soubassement im Aachener Rathaus auf.
- <sup>46</sup> Kunstdenkmäler Aachen II, a. a. O., S. 81, Fig. 38: »St. Jakob, Ostteil des Inneren im Jahre 1886.«
- <sup>47</sup> Kunstdenkmäler Aachen II, a. a. O., S. 201.
- <sup>48</sup> Von der Kommunionbank sind nur noch die vier mittleren Türstücke erhalten, die in der Ungarischen Kapelle der Aachener Münsterkirche als Kommunionbank aufgestellt sind. Sie wurden durch Kauf Eigentum der Domkirche.
- <sup>49</sup> Kunstdenkmäler Aachen II, a. a. O., S. 201 bis 202.
- <sup>50</sup> Von dem Orgelbühnengeländer aus St. Peter in Aachen ist nach dem II. Weltkrieg kein Stück gerettet worden.
- <sup>51</sup> Buchkremer, J., Die Architekten Johann Joseph Couven und Jacob Couven, Aachen 1896, S. 76/77.
- <sup>52</sup> Kunstdenkmäler der Landkreise Aachen und Eupen, Düsseldorf 1912, S. 60 und 65.
- <sup>53</sup> Schoenen, P., Barock und Rokoko in der Abteikirche Kornelimünster, in: Heimatblätter des Landkreises Aachen, Oktober 1934.
- <sup>54</sup> Die in den Kunstdenkmälern erwähnten beiden Hermenputten stammen nicht von der Orgelbühnenbrüstung, sondern sind Restteile der ehemaligen Beichtstühle. Bei der Umorientierung der Orgelbühne und des Orgelprospektes in den Jahren 1962 bis 1963 wurde zwar das Unterwerk wieder in die Brüstung eingegliedert, aber auf eine Wiederanbringung des durchbrochenen Geländers verzichtet.
- <sup>55</sup> Das Gartenhaus wurde 1907 auf den Lousberg versetzt. Seit dem II. Weltkrieg ist es seiner Ausstattung beraubt. Zwei Oberlichter, ein Innen- und ein Außenoberlicht, befinden sich heute im »Großen Saal« des Couven-Museums, Aachen, eingebaut.
- <sup>56</sup> Borchgrave d'Altena, J., comte de, Décors anciens d'intérieurs mosans, Liège s. d., t. I, p. 27.
- <sup>57</sup> Philippe, J., mobilier Liégeois, Liège 1962, p. 45, pl. XLIX, p. 157.
- <sup>58</sup> Die Doppeltüre befindet sich heute im Musée Curtius, Lüttich.
- <sup>59</sup> Bei der Reparatur des Prospektes mußten die Pfeifenturmkonsolen neu verleimt werden. In der Schnittfuge war die Jahreszahl »174VI« eingeschlagen.
- <sup>60</sup> Schorn, Eiflia Sacra, a. a. O., S. 657.
- <sup>61</sup> Reidt, J. P., a. a. O., S. 408. Dort wird die Orgel und ihr Werk aus dem Jahre 1746 mit der Orgel von 1512 verwechselt. Jedoch wird ein interessanter Satz angefügt: »Das Orgelgehäuse aus Kerneichenholz ist auf die Dauer und von vorn mit Sculptur verziert.«
- <sup>62</sup> Bonn, M. M., a. a. O., S. 49.
- <sup>63</sup> Staatsarchiv Düsseldorf, 849 A 12 und 122, Meisterin des Gotteshauses Wenau contra Johann Theodor Gilman wegen einer zu liefernden Orgel. Vgl. Meuthen, E., Kornelimünster, Benediktiner, Reichsabtei, 815 bis 1802.
- <sup>64</sup> Diese Angaben verdanke ich der freundlichen Mitteilung von Herrn Dr. K. Dreimüller, Mönchengladbach.
- <sup>65</sup> Eine gewisse Grobheit der Orgelschnitzerei ist leicht erklärbar, da diese für die Aufbringung der Kreidegründe notwendig ist, wenn das Ornament nach dieser Behandlung nicht zu laff werden soll. Alle Schnitzereien des Orgelgehäuses waren nämlich

vergoldet, während die Brüstung gebeizt und gefirnist war. Erst wenn nach Abschluß der Restaurierung die Schnitzereien 1964 erneut vergoldet sein werden, wird der einheitliche Charakter beider Einrichtungsteile wieder voll zur Geltung kommen.

<sup>50</sup> *Buchkremer, J.*, Die Architekten a. a. O., S. 77, Anmerkung 3. Dort werden außer dem im Text stehenden Chronogramm, das nach der Umgestaltung der Orgelbühne und des Werkes mutmaßlich schon nicht mehr vorhanden war, die beiden in den Kunstdenkmälern der Landkreise Aachen und Eupen, a. a. O., S. 60 aufgeführten Inschriften wiedergegeben. »posIta organa sVb CaroLo à sICklingen antIstIta nostro DIGNISSIMO.« »LaVDate eVm In ChorIs aC organIs.« Buchkremer erfaßte die Orgel noch vor der großen Veränderung. (Man verzichtete auf die Kasusendung auf die Theodor, da sonst die Jahreszahl unrichtig geworden wäre.) Weitere Gilmanorgeln nach Dreimüller, K., Beiträge zur Geschichte des niederrheinischen Orgelbaues (ungedruckt): 1744 Orgel zu Raeren, vgl. Henseler, A., Musik und Lied in Eupen-Malmedy, in: Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege XII, 3, 1940, S. 344 bis 354.

1780 Umbau der Orgel in Brüggem, vgl. Munzert, W., Manuskript S. 13: »Jean Theodor Gilman aus Cornelimünster nahm 1780 an der Orgel in St. Nicolai zu Brüggem einen Umbau nach Venloer Vorbild vor«.

1764 Orgel von 10 Registern für die kath. Pfarrkirche in Stolberg. Sie wurde 1790 völlig erneuert.

<sup>51</sup> *Bonn, M. M.*, a. a. O., S. 49.

*Reidt, J. P.*, a. a. O., S. 408, hier wird gesagt, daß 1850 die »vox humana« dem Prinzipalregister weichen mußte, was neben der Angabe von Bonn aber unwahrscheinlich wird.

Das Budget von 1849 erwähnt unter »Außergewöhnlichen Reparaturen« die Orgel mit 77 Talern, und in der Nachweisung für das gleiche Jahr wird die Notwendigkeit der Reparatur nochmals betont.

<sup>52</sup> *Böckeler, H.*, Die neue Orgel im Kurhaussaale zu Aachen, erbaut von G. Stahlhuth, Orgelbaumeister in Burtscheid bei Aachen, nebst einer geschichtlichen Übersicht über die Orgelbaukunst in Deutschland, Aachen 1876, S. 86 »Verzeichnis der bedeutendsten Orgeln Deutschlands seit dem 14. Jahrhundert«.

<sup>53</sup> *Reidt, J. P.*, a. a. O., S. 408.

GVO, Dek. Derichsweiler, Wenau 2, III (12 985)

»Wenau, Dek. Derichsweiler, Mariae Lichtmeß, den 2ten Febr. 1875. Der Kirchenvorstand begehrt Erlaubnis zur Reparatur der alten Orgel.

Einem hochwürdigsten erzbischöflichen Generalvikariate tragen wir, der unterzeichnete Kirchenvorstand von Wenau, der wir vollzählig im Pfarrhause außerordentlich versammelt, an, zu dem folgenden Entschluß in betreff der Orgel die oberhirtliche Zustimmung gnädigst zu erteilen. Vor Jahren haben wir zur Reparatur der Orgel zu dem Preise von 390 Thalern die Genehmigung erhalten. Die Ausführung ist unterblieben, weil andere vordringlich erscheinende Bedürfnisse, als wie neue Bänke (1864), zu befriedigen waren. Heute endlich sind wir entschlossen, auch mit der Orgel vorzugehen, jedoch unter Zugrundelegung eines neuen Plans und Kostenanschlages von einem Meister Wendt aus Aachen, der gegenwärtig in Nothberg am bauen ist.« Doch sollte die Orgel über 600 Thaler kosten. »Mehr als hundert Thaler jährlich kann die Kirche kaum geben, jedoch kann aus freiwilligen Collecten ebensoviel beschafft werden.« Das Projekt wurde von dem Experten des Generalvikariates in Köln, Franz Wilhelm Sonreck geprüft, der nichts gegen die Vorlage zu »erinnern« hatte und dem Orgelbauer Wendt »ein gutes Renommée« bescheinigt. Genehmigungserteilung am 19. Februar 1875. Erst 1884 war der Orgelumbau abbezahlt (vgl. Budgetnachweise 1876 bis 1884). Wesentliche Teile der Gilmanorgel wurden beibehalten, so nach Mitteilung von Herrn Kirchenmusikdirektor H. Hulverscheidt, Aachen, auch eine Windlade.

<sup>54</sup> *Küpper, H.*, Orgelprospekt für die kath. Pfarrkirche in Wenau, 2. Juli 1962 (Gutachten).

<sup>55</sup> Höhe 2,285 m, Breite 1,13 m (Für »P« ist oft ein »B« eingemeißelt).

SUB HAC CRUCE GENTILITIA REQUIESCIT / CRUCIS AMANTISSIMA / BLUM REDA BERILLUS : ET GENEROSA DOMINA / D: IOANNA CATHARINA ELISABETHA . L . B. DE WYMAR / QUAE DUM ANNO MDCLXXXIX DIE XVII MARTY / VIVERE COEPIIT NUNQUAM QUIEVIT SED VIAM / VIRTUTIS PROSECUTA ANNO MDCCV DIE X MAY / CANDIDUM ORDINEM INGRESSA ETA DIDICIT / SUBSESE UT ANNO MDCCXXVI ELECTA . D / MAGISTRAE LAUDABILISSIME SCIVERIT PROFESSIONE / VIRTUTE . ZELO . AMORE SOLLICITUDINE / IN VITA CANONICA IN DOMO DEI IN CAPITULO IN OECONOMIA / QUORUMOMNIUM RESTAURATRIX LABORISSIMA / ANNO MDCCXLVII . XXV AUGUSTE CIRCA NOCTIS / MEDIUM TRANSIVIT AD LUCEM BERPETUAM / QUAM ANIMAE BISSIMAE BENE PRECARE VIATOR / CHRISTIANE UT AETERNA REQUIESCAT IN PACE . Macco, H. F., Beiträge zur Geschichte und Genealogie rheinischer Adelsfamilien, B. I., Aachen 1884, S. 129 ff. (auf S. 130 unter 4) »Johanna Catharina Elisabeth, getauft 19. März 1689, Äbtissin (!) im Kloster zu Wenau, † 25. August 1745 (!)«.

<sup>56</sup> *Reidt, J. P.*, a. a. O., S. 249, »Unten vor der Mensa zieht sich eine Reihe von Fischen hin«. Später wurden diese Fische beseitigt und durch die Embleme von Glaube (Kreuz), Hoffnung (Anker) und Liebe (Herz) ersetzt. Der Altar muß also im wesentlichen eine Stiftung der Maria Caecilia Josepha von Proff sein. Grabstein in der Kirche, Höhe 1,25 m, Breite 0,74 m. In einem von zwei Vögeln (nach Bonn Gänse) gehaltenem Schild drei übereinanderstehende Fische (vgl. Abb. 23).

SUB HOC TUMULO IACET / VENERABILIS AC PRAENOBILIS DOMI-/CELLA MARIA CAECILIA IOSEPHA / DE PROFF AETATIS SUAE 42 / PROFESSIONIS RELIGIOSAE 24 / OBIIT 7 MARTY 1756 . R. I. P.

HIC ETIAM IACET PRAENO-/BILIS DOMICELLA / CHRISTINA DE PROFF SOROR / . . . OBIIT ANNO / DOMINI 1771 DIE 14. 9BRIS / AETATIS SUAE 61 PROFESSIONIS 37 / R. I. P.

Kunstdenkmäler Düren, a. a. O., S. 340, No. 4.

*Oidtmann, E.*, v., a. a. O., in: ZAGV, IV, S. 268.

*Bonn, M. M.*, a. a. O., S. 101.

<sup>57</sup> Die Winde ist heute aus dem Tabernakel entfernt, aber noch erhalten. Die Verschlussseite zeigt ein Kreuz, und von den mit Muscheln überwölbten Nischen war die eine ursprünglich rot und die andere blau gestrichen.

<sup>58</sup> *Küpper, H.*, Tabernakelkonstruktionen des XVIII. Jahrhunderts in der Diözese Lüttich unter besonderer Berücksichtigung der Couvenschen Arbeiten, in: Aachener Kunstblätter, Heft 24/25, Aachen 1962/63, S. 181 bis 217.

<sup>59</sup> GVO, Dek. Derichsweiler, Wenau 2, III, (12 985).

Unter dem 30. Mai 1859, »Bitte zur Umänderung des Hochaltars«. Diese Umänderung des Hochaltars soll so erfolgen, daß nur das Tabernakel »in römischer Form« (Tabernakelaltar) erhalten bleibt. Der Säulenbau mit der Pfarrpatronin St. Katharina und »einer Heiligen der Norbertinerinnen« soll entfernt werden. Die Ausführung möchte man dem Meister Augustinus Esch in Aachen übertragen zum »Preise von 450 Thalern«. Genehmigungsvermerk vom 3. Januar 1860. »Der Hochaltar soll durch Meister Esch aus Aachen für 700 Thaler neu (!) errichtet werden« (vgl. Abb. 31).

In Wenau ist noch ein korinthisches Kapitäl, ein Füllhorn in blauer Fassung und mehrere Blumenketten (zuletzt an dem Orgelgehäuse verwertet) und eine Putte vom Hochaltar vorhanden. Auch die Figur der hl. Katharina in neuer Polychromierung ist erhalten (vgl. Abb. 2). Auf der Burg Holzheim findet sich weiter die Figur Gottvaters.

<sup>60</sup> Kunstdenkmäler Düren, a. a. O., S. 338.

<sup>61</sup> Kunstdenkmäler Aachen II, a. a. O., S. 81, Dort auch Beamtenprotokoll vom 22. April 1729: »Auff Supplicieren H. Pastoris, Kirchmeister und zwölfer St. Jacobs Pfarrkirchen thut E. E. Rath zu erbawung eines neuen hohen altars in selbige kirchen ein hundert Rthlr, courant hiemit zulegen.«

<sup>62</sup> *Buchkremer, J.*, Die Architekten a. a. O., S. 75.

Auf einer aquarellierten Skizze von J. Buchkremer vom März 1946 steht vermerkt: »Aachen, St. Jakob, Couven 1729, 1888 abgebaut.« Blatt im Suermondt-Museum, Aachen. Zu der Zeichnung ist anzumerken, daß das Antependium, das Tabernakel und die Proportionen des Prospektes willkürlich aufgetragen sind.

<sup>63</sup> *Küpper, H.*, Tabernakelkonstruktionen a. a. O., in: Aachener Kunstblätter, Heft 24/25, S. 185 mit Anmerkungen 13 und 14.

<sup>64</sup> Kunstdenkmäler Düren, a. a. O., S. 340.

<sup>65</sup> Kunstdenkmäler Düren, a. a. O., Grabstein No. 12.

*Bonn, M. M.*, a. a. O., S. 101 bis 102.

Grabstein: Höhe 2,00 m, Breite 1,05 m (vgl. Abb. 32).

HIC IACET PLURIMUM / REVERENDA AC PERILLUSTRIS / DOMINA MARIA AGNES CLARA / DE WITTMANN HUIUS PRAENOBILIS / PARTHENONIS IN 33. ANNUM D. MAGIS- / TRA D. PISSIMA QUAE SE SEMPER / VANITATIS ET LUXUS INIMICAM OSTEN -/ DIT HUIUS ETATIS UT ET REGULARIS / DISCIPLINAE ZELATRICEM SE PRAEBUIT / NOS MOERENTES CUM RE FAMILIARI / MULTUM AUCTA RELIQUIT MERCEDEM / RECEPTURA LABORIS 9. NOVEMBERIS / 1779 ANNO AETATIS 71 PROFESSION -/ IS RELIGIOSAE 45 . HINC VIATOR / PRECARE UT AETERNA / R. I. P.

<sup>66</sup> Es bleibt noch anzumerken, daß über Wenau nur die Akten seit 1824 (bzw. 1802) erhalten sind. Beim Brand von 1561 sind nur wenige gerettet worden, und nach dem Bericht des Pfarrers Schmitz (1856 bis 1887) wurden die Akten des Stiftes unmittelbar nach der Verkündigung des Aufhebungsdekretes im Jahre 1802 in fünf Kisten verpackt und angeblich nach Lüttich geschafft. Bis heute blieben alle Nachforschungen ohne Erfolg. Vgl. Bodden, Th., Kloster Wenau, in: Heimatblätter Düren, II, 1925, S. 243.